

Sitzmannstädter Zeitung

Die Sitzmannstädter Zeitung erscheint täglich als Morgenzzeitung. Verlag: Sitzmannstädter, Adolf-Hitler-Str. 88, Fernsprecher, Verlagsleitung und Buchhaltung 148-12, Anzeigenabteilung 111-11, Vertrieb und Zeitungsbestellung 164-45, Druckeret und Formularverkauf 106-86, Schriftleitung: Karl-Scheibler-Str. 2, Fernr. 195-80 u. 195-81.

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Sitzmannstadt

Einzelpreis 10 Pf., sonntags 15 Pf., Monatlicher Bezugspreis RM 2.50 frei Haus, bei Abholung RM 2.15, bei Postbezug RM 2.92 einschließlich 42 Pf. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anzeigenpreis 15 Pf. für die 12-gelapptene, 22 Millimeter breite Millimeter-Zeile.

18. Jahrgang

Sonabend, 13. Juli 1940

Nr. 192

Seit Kriegsbeginn 4329213 BRT. versenkt

Gewaltige Erfolge der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe gegen den feindlichen Handel / Neue Luftangriffe auf England

Berlin, 12. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampf- und Sturzkampfverbände der Luftwaffe griffen am 11. 7. Flugplätze, Hafenanlagen und Rüstungswerke in Süd- und Mittelengland sowie Schiffsziele vor der Ost- und Südküste Englands an. In den Häfen von Plymouth, Boveystown wurden die Hafenanlagen durch Bomben getroffen. In Portsmouth und den Industrieanlagen bei Burton-upon-Trent wurden starke Brände durch Bombentreffer hervorgerufen.

Im Kanal gelang es, einen Tanker von 15 000 BRT. sowie vier Handelsschiffe mit insgesamt 15 000 BRT. zu versenken. Neun weitere

Handelsschiffe wurden durch Volltreffer schwer beschädigt.

Im Verlauf dieser Angriffe schossen sowohl unsere Kampf- und Sturzkampfflugzeuge als auch Jäger und Zerstörer mehrere feindliche Jäger ab.

Die feindlichen Bombenangriffe in Westdeutschland waren gering und verursachten keinen Schaden.

Der Gesamtverlust des Feindes betrug gestern 18 Flugzeuge, hiervon drei durch Flak. Sieben eigene Flugzeuge werden vermisst.

Die Erfolge der Kriegsmarine und Luftwaffe im Handelskrieg haben eine für England fühlbare Höhe erreicht. Bis zum 8. 7. wurden versenkt:

a) durch Torpedotreffer und Minenerfolg unserer U-Boote 1 929 439 BRT.,

b) durch Überwasserstreitkräfte und sonstige Seekriegsmittel 1 362 461 BRT.,

c) durch Angriffe der Luftwaffe 1 046 313 BRT.

Damit sind insgesamt seit Kriegsbeginn 4 329 213 BRT. feindlichen oder dem Feind dienlichen Handelsschiffraum vernichtet worden.

Zu dieser Zahl von versenkten Schiffen kommen noch über 300 zum Teil durch die Luftwaffe beschädigte Schiffe hinzu, die z. T. so schwer getroffen wurden, daß sie für die weitere Benützung ausfallen oder infolge der notwendigen Instandsetzung für Monate nicht verwendungsfähig sind.

Ihre Kriegsziele

Reichlich spät hat man sich in Frankreich darauf besonnen, nach den Schuldigen an diesem Kriege zu fragen. Als es noch möglich gewesen wäre, das Blutvergießen und das namenlose Elend des Krieges zu verhindern, dachte in Frankreich kein Mensch daran, die Kriegsheker zur Ordnung zu rufen. Es bedurfte erst der katastrophalen französischen Niederlage und der englischen Schurkentat von Dran, um den Franzosen zum Bewußtsein zu bringen, daß sie in ihrem Deutschenhaß und ihrer Englandhörigkeit blind und taub dem Abgrund entgegen taumelten. Jetzt kommt die Reue zu spät. Und wenn der frühere Außenminister Bonnet eingesteht, daß Frankreich den Krieg vermeiden wollte, sich dann aber doch den Befehlen der Londoner Plutokraten gebeugt hat, so ist das nur eine Bestätigung der schweren Schuld, die die Verantwortlichen von damals auf sich geladen haben. Wäre Frankreich fest geblieben und hätte es sich der englischen Kriegserklärung nicht angeschlossen, so wäre vieles anders gekommen. Die Franzosen aber kannten damals nur ihren Haß gegen Deutschland, sie wollten das Reich zerstören, das deutsche Volk ausrotten oder in ewige Sklaverei führen.

Man braucht sich nur die französische und nicht zu vergessen natürlich — die englische Presse vor Kriegsausbruch und vor der großen deutschen Offensive im Westen anzusehen, braucht sich die Reden führender Männer aus dem Lager der westlichen Kriegsheker in die Erinnerung zurückzurufen, um zu ermessen, welchen Zielen man damals in Paris und London nachging. Vernichten, ausrotten, erschrecken, verhungern lassen! Das waren die hasserfüllten Rufe, die in Frankreich und England die Zeitungen und die Rundfunkwellen beherrschten. Man beschimpfte das deutsche Volk als Verbrecher, Mörder, Bestien, Teufel usw. Juden und Freimaurer gaben dabei den Ton an. „Es ist unsere Sache“, so zeterierte der Präsident der jüdischen Weltliga Bernard Secade im Dezember 1939, „endlich einen Krieg ohne Gnade zu erwirken.“ Wie dieser Krieg aussehen sollte, das konnte man im „News Chronicle“ lesen. Dort schrieb 1939 einer der englischen Kriegsheker: „Ganz offen gesagt, ich bin dafür, jedes in Deutschland lebende Wesen auszurotten, Mann, Frau, Kind, Vogel und Insekt. Ich würde keinen Grashalm wachsen lassen. Deutschland müßte düsterer werden als die Sahara.“

Im „Daily Mail“ hatte man sich eine besondere Teufelart ausgedacht. „Steden wir alle Deutschen in ein Lager“, so schrieb das englische Plutokratenblatt Anfang März 1940, „und geben wir ihnen Polen als Wächter, ich wette, niemand käme mit dem Leben davon, und diese Methode würde es uns ermöglichen, unsere Jungen für eine andere militärische Verwen-

Der Regus als „Retter des britischen Empire“

Das „Kaiserreich Abyssinien“ wurde zum „Alliierten“ Großbritanniens erklärt / Beispiellose Weltfremdheit Englands

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 13. Juli

Es gehört nicht viel prophetische Gabe dazu, um vorauszusagen, daß mit diesem Kriege die Landkarte Europas grundlegend umgestaltet werden wird. Überlebte Grenzen werden neuen Gegebenheiten weichen müssen. Es wird endlich Raum für ein Europa, das der Zukunft gehört und das entwicklungsfähig ist. Die verschiedensten Völker machen sich Gedanken darüber, welchen Platz sie in dem neuen Europa einnehmen werden.

Nur England verschließt mit sturer Hartnäckigkeit seine Augen vor dem Herausziehen der neuen Welt und tragt das vielgebrauchte Wort von dem nüchternen Tatsachensinn der Briten gründlich Lügen. Es ist den Engländern noch unvorstellbar, daß sie ihre Rolle ausgespielt haben. Eher möchten sie fast schon an das Ende der Welt glauben. Dabei ist das sogenannte „Old England“ heute schon erledigt. Es paßt in unser Jahrhundert nicht mehr hinein, von welchem Gesichtspunkt man auch unser Zeitalter betrachtet. Sozial rückständig, als Imperium eine Gelegenheitskonstruktion, hilflos gegenüber dem modernen Denken in Lebensräumen, demütig an veraltete Doktrinen gebunden, trauert dieses England den guten alten Zeiten nach. Es ist von einer beispiellosen Welt- und Zeitfremdheit.

Kein Wunder, daß sich dies auch auf militärischem Gebiet zeigt, in den Verteidigungsmassnahmen, mit denen man in England noch das Schicksal wenden zu können glaubt. Das Volk, das seit Jahrhunderten keinen Kampf mehr auf

eigenem Boden erlebte, vermag sich offenbar noch keine Vorstellung von der modernen Kriegsführung zu machen. Die englischen Behörden sehen sich jetzt gezwungen, gegen die Neugierde des Zufehnwollens bei Fliegerangriffen vorzugehen. Diese Neugier hat nach dem Urteil neutraler Berichterstatter vor allem darin ihren Grund, daß der Durchschnittsengländer sich nicht einmal die Wirkung eines Maschinengewehrs, geschweige denn von schwerer Artillerie oder von Stukas vorzustellen vermag. Dinge, deren völlige Belanglosigkeit die vergangenen Monate überreichlich erwiesen haben, werden in England totornst genommen.

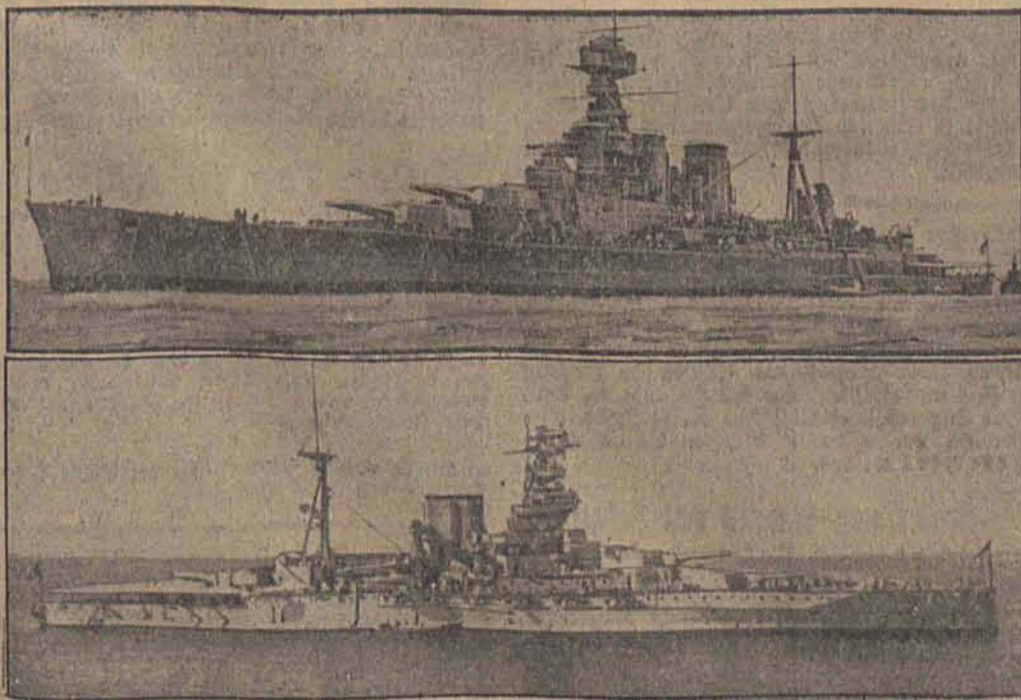
In Vortragschriften an die Londoner Blätter wird der Vorschlag gemacht, alle Motorräder zu beschlagnahmen und mit Beiwagen und Maschinengewehren auszustatten. Andere meinen, es müßten auch Frauen und größere Kinder dazu herangezogen werden, um mit Hacke und Schaufel unterirdische Flugplätze herzustellen. Noch andere fordern von der Regierung, daß sie die Bevölkerung allgemein darin unterrichten lasse, wie jeder sich „eine“ Handgranate selbst herstellen könne.

Aber von diesen dilettantenhaften Ratschlägen unterscheidet es sich nicht sehr, wenn der Außenminister soeben angeordnet hat, alle großen Landflächen und Felder müßten durch besondere Barrieren gegen die Benutzung als Flugplätze durch den Feind gesichert werden. Oder wenn der Unterstaatssekretär im Außenministerium, Butler, im Unterhaus auf Anfrage bejaht hat, daß England die „kaiserliche Regierung von Abyssinien“

als rechtmäßig anerkenne und Abyssinien den Status eines „Alliierten Großbritanniens“ zuerkenne. Der Regus als neuaugebügelter Verbündeter der britischen Regierung — nun kann ja nichts mehr schief gehen!

Es gelingt auch dem Londoner Lügenministerium nicht mehr zu verbergen, daß an allen Ecken der Welt, wo England bisher glaubte, seine Interessen vertreten zu müssen, sich Schwierigkeiten türmen, die nicht mehr zu überwinden sind. So ist auch die Hoffnung, Sowjetrußland auf die eigene Seite ziehen zu können, jetzt offenbar endgültig aufgegeben worden. Butler begnügte sich in einer Antwort auf eine hierzu im Unterhaus gestellte Anfrage mit der bescheidenen Feststellung, daß die Beratungen des neuen Botschafters in Moskau, Cripps, auf Abwendung der Gefahren hinfüßten, die durch russische Maßnahmen gegen England entstehen könnten.

Das englische Geschwader, das auf dem Wege nach Italien südlich der Balearen von der italienischen Luftwaffe angegriffen und zur Umkehr gezwungen wurde, ist wieder in Gibraltar eingelaufen. Vom spanischen Ufer aus wurde festgestellt, daß fast alle Schiffe schwere Treffer aufwiesen. Die Bevölkerung von Gibraltar ist nun wieder in Panikstimmung, weil sie fürchtet, daß mit der Rückkehr des Geschwaders sich auch die feindlichen Bomber wieder einstellen werden. An der englischen Südküste, wo diese Besuche alltäglich Schrecken verbreiten, hat am Donnerstag auch Churchill bei einer solchen Gelegenheit mehrere Stunden im Luftschutzbunker zubringen müssen.



Zur italienisch-englischen Seeschlacht
Bild oben: Das englische Schlachtschiff „Hood“ (42 000 Tonnen) wurde schwer beschädigt. — Unten: Das englische Schlachtschiff „Barham“, aus dessen Klasse bei dem vor Kreta und im Ionischen Meer zwischen italienischen und englischen Seestreitkräften stattgefundenen Seesgefecht eine Einheit schwer getroffen wurde. (Bilder [2]: Associated Press, Zander-M.-A.)



Bildtelegramm aus Salzburg
Nach dem Empfang beim Führer in München trafen der italienische Außenminister Graf Ciano sowie der ungarische Ministerpräsident Teleki in Begleitung des ungarischen Außenministers Graf Csaty in Salzburg ein. Von links: Außenminister Graf Ciano, Ministerpräsident Graf Teleki und Außenminister Graf Csaty. (Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

Wir bemerken am Rande

Die Nervosität ist jetzt auf einen Höhepunkt in Ankara gestiegen. Unmittelbarer Anlaß ist die Reise des russischen Botschafters nach Moskau. Sie erfolgt „aus Gesundheitsgründen“, allein man gibt sich auch in Ankara Rechenschaft darüber, daß sich einzelne türkische Außenminister sehr weit mit der imperialistischen Finanzdiplomatie der Westmächte eingelassen haben. Die Niederlage Frankreichs war daher auch eine Niederlage dieser türkischen Diplomaten und Strategen und die von Deutschland veröffentlichten französischen Generalstabspläne über die Bombardierung des südrussischen Erdölgebietes unter Benutzung türkischen Bodens haben, dem Haß den Boden ausgeglichen. Der westmächtlige Angriff auf Vatun-Batum sollte ausgerechnet die Gebiete von Karz und Ardahan benützen, die Moskau mit dem Vertrag vom 16. März 1921 an die Türkei abgetreten hatte. In diesem Zusammenhang erinnern sich einige Leute in Ankara, die es angeht, daß Molotow am 31. Oktober 1939 in seinem außenpolitischen Rundfunk sagte: „Die Türkei hat nunmehr die vorsichtige Politik der Neutralität endgültig beiseite geworfen und ist in den Kreis des sich entfaltenden europäischen Krieges getreten. Ob die Türkei dies nicht zu bebauern haben wird, das wollen wir nicht prophezeien.“

„Und eine französische Zeitung, die „Lyon Republicain“, fügte mit gallischem Haß hinzu: „Wenn dies Volk erst einmal, um etwas zu essen und seinen Hunger zu stillen, vor unseren Feindlichen wird schlagen und unter der Bewachung französischer und englischer Bajonette vorbeimarschieren müssen, an diesem Tage wird es zu verstehen beginnen... und an diesem Tag wird der Deutsche klug und gehoramt sein.“ — Ebenfalls ein französisches Blatt, die „Revue des Deux Mondes“, war es, die forderte, daß ein Waffenstillstand mit Deutschland nicht abgeschlossen werden dürfe, ehe nicht Berlin besetzt sei. Der Waffenstillstand dürfe auch nicht geschlossen werden vor der Vernichtung des Nationalsozialismus und bevor nicht alle nazistischen Führer tot oder lebendig den Siegern ausgeliefert seien.

Das also — um nur einige wenige Beispiele zu nennen — hatte man mit dem deutschen Volk vor. Von einem Friedensvertrag wollte man überhaupt nichts wissen. So erklärte der berühmte Kriegsheer Attlee am 17. April im Londoner Rundfunk: „Von Friedensverhandlungen mit den Nazis zu reden, ist gleichbedeutend mit der Absicht, einen Vertrag mit einem irrsinnigen Verbrecher zu machen.“ Und der Hebräer August Poljakoff schrieb in der „Metropole“, der Friede werde nicht ausgehandelt, sondern Deutschland aufgezungen werden. Man hatte auch bereits seine Pläne für und fertig, wie dieses Diktat aussehen sollte. Bereits im Oktober 1939 erklärte Duff Cooper, der heutige englische Reklameminister, in der amerikanischen Presse: „Die katholischen Teile Süddeutschlands und die Ostmark sollen zu einem Donauraum, wahrscheinlich unter Monarchie, zusammengefaßt werden.“ Dabei pries er Otto von Habsburg als einen „sehr netten jungen Mann“ an. Preußen oder was nach der Befriedigung der polnischen Ansprüche noch übrig bleiben würde, sowie andere Teile Norddeutschlands, sollten einen „Norddeutschen Staat“ bilden. Otto von Habsburg selbst machte in den USA für folgende Zerstückelungspläne Reklame: „Bildung einer Donau-Monarchie einschließlich der Länder Baden, Württemberg, Bayern, Ostmark, Jugoslawien und Ungarn; Abtretung von Triest seitens Italiens an die Donau-Monarchie; Wiederherstellung einer Tschechoslowakischen Republik unter Einverleibung des Sudetenlandes und südlicher Teile Sachsens; Wiederherstellung eines polnischen Staates in früherer Form einschließlich Oberschlesiens und Ostpreußens. Abtretung Schleswig-Holsteins an Dänemark mit dem Nordostsee-Kanal als neuer Grenze; Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich; Bildung einer Norddeutschen oder Preussischen Rumpfrepublik; Zusammenfassung aller dieser neugebildeten Staaten in einer „neuen europäischen Föderation“ unter alliierter Oberaufsicht.“

Und was forderten die Plutokraten nicht sonst noch alles? Man suchte sich gegenseitig in London und Paris im Erfinden immer neuer Teufeleien zu überbieten. Fünfzigjährige Militärkontrolle, völlige Waffenlosigkeit des preussischen Rumpfstaaes, Erziehung sämtlicher führender Nationalsozialisten usw. Wahre Orgien feierten Haß und Rachsucht in der Ausmalung alles dessen, was man dem geschlagenen deutschen Volk an Demütigungen und Unterdrückungen antun würde. Das Schicksal hat anders entschieden. Deutschland hat in einer gewaltigen Kraftanstrengung seiner Wehrmacht die Feinde zu Boden geschlagen und dem Recht zum Siege verholfen... Jetzt sind wir es, die Abrechnung fordern und die die Schuldigen an diesem Kriege zur Verantwortung ziehen werden. In ihren eigenen Kriegszielen mögen sie erweisen, wie groß die Schuld ist, die sie auf sich geladen haben. Daran werden sie auch damit nichts ändern, daß sie sich jetzt „autoritär“ zu tarnen versuchen. In Deutschland wird man die teuflischen Fährten und Vernichtungspläne niemals vergessen, die englische und französische Kriegsverbrecher nicht erst seit heute, sondern schon seit Jahrzehnten verfolgen.

Telekt bei Forth

Berichterstatterung über München
Budapest, 12. Juli

Reichsverweser von Forth empfing den Ministerpräsidenten Grafen Telekt und den Außenminister Grafen Tilly kurz nach ihrem Eintreffen aus München zu einer zweistündigen Audienz, in der er sich ausführlich Bericht erstatten ließ.

Italiens Luftwaffe erneut gegen Englands Flotte

Bombenverbände greifen die englische Mittelmeerflotte auf der Höhe von Malta erfolgreich an

Rom, 12. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die See- und Luftschlacht vom 8. und 9. Juli ist noch nicht endgültig abgeschlossen. Unsere Seeschlacht hat am gestrigen Morgen einen feindlichen Flottenverband, bestehend aus zwei Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger und kleineren Einheiten festgestellt, die auf der Höhe von Malta kreuzten und später fünf große Frachtdampfer mit Kurs nach Osten begleiteten. Auf Anforderung unserer Marineflieger sind unsere Bombenverbände sofort in rasch aufeinanderfolgenden Wellen gestartet. Während einiger Stunden ist der feindliche Verband verfolgt und der Aktion unserer Fluggeschwader

ausgesetzt worden, die unter Mißachtung der außerordentlich heftig fallenden Abwehr der feindlichen Schiffe bis auf einige hundert Meter niedergingen, um das gewählte Ziel zu treffen. Ein Frachtdampfer ist mit Sicherheit versenkt worden. Zwei Zerstörer wurden so schwer getroffen, daß einer von ihnen die Rettungsboote niederlassen mußte.

Der Flugzeugträger wurde von einer Bombe schwersten Kalibers getroffen und blieb plötzlich bewegungslos liegen, wobei aus der Höhe deutlich Brände an Bord gesichtet wurden, während andere Schiffe ihm zu Hilfe eilten. Vier Jagdflugzeuge, die von dem feindlichen Flugzeugträger aufgestiegen waren, wurden von unseren Bombern abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In der Schlacht vom 9. 7. haben die Geschütze unserer Kreuzer 5 feindliche Torpedowasserflugzeuge und drei Bomber abgeschossen, von denen einer noch die Bomben an Bord hatte und beim Aufschlag auf das Wasser explodierte.

In Nordafrika Tätigkeit der Luftwaffe und unserer leichten Kolonnen. Jenseits der Cyrenaika-Grenze wurden Tanks und Panzerwagen zerstört und erbeutet, sowie bei Sidi Barrani Baracken und Autos getroffen und in Brand gesetzt, ferner wurde ein Kampfflugzeug getroffen und einige Gefangene gemacht.

In Ostafrika sind in Englisch-Somaliland die Flugplätze von Berbera und Burao äußerst wirkungsvoll bombardiert worden, desgleichen in Kenia der Flugzeugstützpunkt Bajir, wo zwei englische Jagdflugzeuge abgeschossen wurden. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Die englische Regierung fluchtbereit

Vor einem neuen „strategischen Rückzug“ der Londoner Plutokratengruppe

Drahtbericht unseres ständigen römischen v.H.-Korrespondenten

Rom, 13. Juli

Von gut unterrichteter Seite erfährt „Giornale d'Italia“, daß in maßgebenden Londoner Kreisen jetzt die Möglichkeit eines „strategischen Rückzuges“ nach jenseits des Dneprs erwogen werde. Die Hoffentlichkeit werde jetzt langsam darauf vorbereitet, daß die verantwortlichen Männer die Flucht nach Kanada und den Vereinigten Staaten antreten würden. Man beobachtet, daß in führenden Kreisen im größten Ausmaß Vorbereitungen getroffen werden, um gleichzeitig mit der Flucht aus England auch Vermögungsverhältnisse aller Art mitzunehmen zu können. In den letzten Tagen seien bereits in den Londoner Banken liegende Wertpapiere, Wertgegenstände und Schmuckstücke aller Art nach den Vereinigten Staaten geschafft worden. Die berühmten englischen Kronjuwelen, die zum großen Teil aus „Gefangenen“ indischer Fürsten bestehen oder aus den

Diamantgruben Südafrikas stammen, sollen bereits vor längerer Zeit auf amerikanischen Dampfern nach den Vereinigten Staaten und Kanada gebracht worden sein.

Seit Donnerstag ist in London die bereits seit langem erheblich eingeschränkte Zuteilung von Brennstoffen an Privatpersonen endgültig eingestellt worden. Auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung gehen Preissteigerungen und Preiswucher unvermindert weiter, ohne daß die Regierung fähig ist, dem fortgesetzten Ansteigen dieser Preise für Lebensmittel und Gebrauchsgüter eine Grenze zu setzen. Die Versorgung des englischen Inlandes mit Fisch, die in England stets eine besondere Rolle spielte, hat jetzt endgültig aufgehört. Die weiten Hallen der Fischmärkte in London und in den großen englischen Städten liegen einlam und verlassen da, da jetzt die gesamte Ost-, Süd- und Westküste Englands Kriegszone geworden ist.

Verbrecher Heynaud wieder aufgetaucht

Rundgebung der Abgeordneten in Wien für und gegen Heynaud

Von unserem ständigen Genfer L.G.-Korrespondenten

Genf, 13. Juli

Die französische Nationalversammlung hat mit großer Mehrheit den Vollmachtenentwurf angenommen, der die Regierung zu einer neuen Verfassung ermächtigt. Damit hat das letzte Parlament der III. Republik auch seine eigene Abhandlung unterzeichnet. Eine große Anzahl der Parlamentarier hat sich bereits reisefertig gemacht. In Wien werden lediglich noch die in Frage kommenden parlamentarischen Ausschüsse der Regierung zur Beratung zur Verfügung stehen und so die Nachhut des scheitenden Parlamentes stellen.

Bezeichnend für die Atmosphäre ist ein Zwischenfall, der sich bei der Kammeröffnung abspielte. Der Abgeordnete Tizier Signancourt und eine Reihe seiner Kollegen protestierten laut gegen die Anwesenheit eines der Hauptverantwortlichen für die Katastrophe: Paul Heynaud. Dieser hatte es tatsächlich gewagt, in der Kammer zu erscheinen. Es ist bezeichnend, daß gegen diesen Protest aus den Reihen der Abgeordneten Widerspruch laut wurden. Der Kammerpräsident greift ein und beendet diesen Zwischenfall, ohne daß Paul Heynaud verurteilt wurde, das Gebäude zu verlassen.

Frankreich ist dabei, sich ein sogenanntes „autoritäres“ Gepräge zu geben. Viel mehr dürfte daraus nicht werden als ein Gepräge, zum mindesten nicht, wenn die verantwortlichen Stellen den Mann unter sich dulden, der so lange hefte, bis er es erreicht hatte, daß Frankreich an diesem Kriege, der über sein Volk so unendliches Elend gebracht hat, teilnahm.

Betain Staatschef

Rebeun übergibt seine Befugnisse

Genf, 13. Juli

In Wien wird amtlich bekanntgegeben, daß im Verlauf einer Unterhaltung zwischen dem

Peter d. Gr. in Wyborg

Von unserem Korrespondenten

Moskau, 13. Juli

Am 24. Juni waren genau 230 Jahre vergangen, daß die Truppen Peters des Großen die schwedische Festung Wyborg einnahmen. Welche Bedeutung Peter der Große, der Gründer der nach ihm benannten Stadt Petersburg, dem heutigen Leningrad, bereits damals der Festung Wyborg beimah, geht aus einem Brief hervor, den er seiner Frau Katharina aus Anlaß der Besetzung Wyborgs schrieb. In diesem Brief heißt es: „Ich teile Euch die freudige Nachricht mit, daß sich die Stadt Wyborg gestern ergeben hat. Mit Gottes Hilfe wurde ein starker Fiegel für St. Petersburg geschaffen.“

Aus Anlaß der 200jährigen Wiederkehr der Besetzung Wyborgs durch russische Truppen wurde im Jahre 1910 ein Denkmal für Peter den Großen errichtet. Das Bronze-Standbild stellte Peter den Ersten in der Uniform des berühmten Preobrajenski-Regiments dar. Seine Rechte stützte sich auf die Mündung eines Kanonenrohrs, mit der Linken hielt er den Knauf seines Degens umschlossen. Das Monument war auf einem großen Felsen errichtet worden, un-

Präsidenten der Republik Lebrun und Marschall Petain dieser dem Präsidenten der Republik seine Absicht mitgeteilt hat, nunmehr auch das Amt eines „Chefs des französischen Staates“ zusammen mit der Präsidentschaft des Ministerrates auszuüben, um unter den außerordentlichen Umständen, die Frankreich durchmache, persönlich die Verantwortung für die Führung der öffentlichen Angelegenheiten zu übernehmen. Lebrun fügte sich diesen Gründen und stellte seine Befugnisse Marschall Petain zur Verfügung.

Am Freitag wird im „Journal Officiel“ der Wortlaut der drei französischen Verfassungsakte, die die Vollmachten des „Chefs des französischen Staates“ umreißen, veröffentlicht. Petain hat danach nicht nur die Vorrechte der Exekutiv-, sondern übt nun auch die Gesetzgebungsgewalt aus, solange die in der neuen Verfassung vorgesehenen Versammlungen noch nicht ordnungsmäßig gebildet sind. Kammer und Senat bleiben gleichzeitig bestehen bis zur Konstituierung ihrer Nachfolger, haben jedoch nicht mehr die Befugnisse wie zuvor, automatisch oder auf Antrag der Mehrheit ihrer Mitglieder zusammenzutreten. Künftighin besteht nur noch der Chef des französischen Staates das Recht zur Einberufung.

Marschall Petain hielt am Donnerstag eine Rundfunkansprache an das französische Volk, in der er u. a. den englischen Überfall von Oran brandmarkt. Wenn der Marschall hierauf die korrekte Einhaltung der Deutschland und Italien gegenüber übernommenen Verpflichtungen betonte, so erinnert wir uns auch eines Ausspruchs des Generals Weyand, der kürzlich anlässlich einer Truppenparade in Clermont Ferrand die Worte: „Eure Rolle ist noch nicht ausgespielt“ an die französischen Soldaten richtete. Derartige Überheblichkeiten scheinen unter den gegenwärtigen Umständen unangebracht zu sein und sind geeignet, das Vertrauen in die offiziellen französischen Versicherungen zu mindern.

mittelbar gegenüber der Festung Wyborg. Mit dem Übergang Wyborgs in finnische Hände wurde das Denkmal entfernt. Nur vier kleine Kanonen, die den Denkmalplatz umkramten, blieben an Ort und Stelle.

Nach langem Suchen gelang es nunmehr, die Bronzestatue Peters des Großen in Wyborg wieder aufzufinden. Sie soll bis zum 24. Juli, dem Tag der sowjetrussischen Kriegsflotte, wieder an der alten historischen Stätte aufgestellt werden.

Kaiser von Annam am Leben

Von unserem Korrespondenten

Genf, 13. Juli

Das von der französischen Presse verbreitete Gerücht, der Kaiser von Annam sei ermordet worden, hat sich nicht bewahrheitet. Diese Nachricht war zuerst von holländischen Zeitungen veröffentlicht worden und machte dann die Kunde um die Welt. Wie nunmehr aus Saigon gemeldet wird, soll der Kaiser soeben in Begleitung von französischen Beamten eine Inspektion des neuen Flughafens von Phu-Bai in der Nähe von Tourane in Annam durchgeführt haben.

Jugoslawien—Italien

Gayda prangert Italiensfeindlichkeit an

Rom, 13. Juli

Eine bittere Polemik gegenüber der jugoslawischen Presse bringt Gayda am Donnerstag im „Giornale d'Italia“. Die Polemik richtet sich sowohl gegen den neuen Direktor des jugoslawischen Rundfunks, Stanislav Kratoch, wie auch gegen die italienischfeindlichen Stimmen der jugoslawischen Presse. Seine Notiz schließt er mit den Worten: „Wir nehmen von vielen Dingen Kenntnis. Es ist nützlich für die Klärung der politischen Orientierungen und für die Festlegung des realen Standes der internationalen Beziehungen.“

Telet über München

Rundgebungen für Führer und Duce

Budapest, 13. Juli

Ministerpräsident Graf Telekt erstattete am Donnerstagabend im Klub der Regierungspartei Bericht über die Münchener Zusammenkunft. Sie sei, so sagte er, im Zeichen des Vertrauens und der Freundschaft vor sich gegangen. Zum Schluß mahnte der Ministerpräsident zur Ruhe und zur Besinnung und forderte die Beherrschung des Grundgesetzes, daß die Regierung nicht durch neugierige Fragen gestört werden dürfe. „Heute“, so sagte er, „schulden wir dieser Selbstzucht nicht nur uns selbst, sondern auch unseren großen Freunden, die uns Vertrauen entgegenbringen.“

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde von den Regierungsabgeordneten immer wieder durch lebhafteste Beifallsrundgebungen für den Führer und den Duce unterbrochen.

Wiesbaden—Turin

Verbindungsoffiziere der Achsenmächte

Berlin, 13. Juli

Major Heggeneiner ist am 7. Juli in seiner Eigenschaft als Verbindungsoffizier des deutschen Militärattachés in Rom bei der italienischen Waffenstillstandskommission in Turin eingetroffen. Auch der Verbindungsoffizier der italienischen Waffenstillstandskommission, Oberst Mascinelli, hat seine Tätigkeit in Wiesbaden aufgenommen.

Spannung London—Tokio

Wachsende Empörung in Japan

Tokio, 13. Juli

In der japanischen Presse herrscht eine ungeheure Empörung über die unbeschränkten Forderungen, den Waffentransport durch Burma nach China einzustellen. Die Zeitung „Mashi Shimbun“ fordert die Regierung an, die Verhandlungen mit England abzubrechen und Maßnahmen zu ergreifen, um die britische Hilfe für China zu beenden. In der Zeitung „Nishi-Nishi“ heißt es, daß die Einstellung Englands in dieser Frage die Ursache für eine neue Haltung Japans sein wird. Die Armee habe jetzt erkannt, daß ein solcher Wechsel und eine solche Neuorientierung in der Politik erforderlich seien. Die Bevölkerung Japans sei bereit, die Armee dabei zu unterstützen.

Der Tag in Kürze

Rei sprottektor Reichsminister Freiherr von Neurath besucht am Freitagvormittag den Staatspräsidenten Dr. Gacha auf seinem Landhof in Lana, um ihm seine persönlichen Glückwünsche zum 68. Geburtstag zu übermitteln.

Der Duce erließ aus seinem Hauptquartier einen Tagesbefehl an die an den Kriegsoperationen beteiligten italienischen Streitkräfte, in dem er insbesondere den feindlichen Flottengeschwadern hohe Anerkennung zollt.

In einigen Zeitschriften angekündigte Spinnroffammlung findet nicht statt.

Berlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“
Verlagsleiter: Wilhelm Mahel.

Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptredakteur: Adolf Kargel.
Verantwortlich für Politik: Walter v. Dittmar;
für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel;
für Handel und Reichsgau Wartheland: Josef Markgraf (in Urlaub); I. B. Adolf Kargel;
für Kultur u. Unterhaltung: Dr. Gustav Röttger;
für Sport und Wiber: I. B. Dr. Gustav Röttger.
Sämtlich in Litzmannstadt. Berliner Schriftleitung: August Röhler, Berlin-Karlshorst. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bläsch, Vilmannstadt. Für Anzeigen gilt z. St. Anzeigenpreisliste 2.

Der Fels des Tarik zwischen zwei Erdteilen

Ein Blick auf die Säulen des Herkules / Berg des europäischen Schicksals / „Ein Stückchen Fels“

Wenn man heute auf dem Highest Point des Gibraltarfelsens stehen und nach Westen auf das Meer hinabschauen würde, der Kriegshafen mit seinen beiden Molen beschützte keine Grand Fleet mehr. Die Britenflotte, die von hier aus einst zum benachbarten Cadix segelte, um die vereinigte französisch-spanische Flotte aus dem dortigen Hafen herauszulocken und dann bei Trafalgar vernichtend zu schlagen, sie hat vor dem ersten Bombenangriff das Weite gesucht, nachdem sie vorher schnell nach den Nord von Oran an den Union Jack geheselt hatte, eine jämmerliche Trophäe, die alles andere, nur keinen Ruhm bedeutet.

Ein Stückchen Fels, nichts weiter

Aber zwei Jahrhunderte hindurch, seit dem Handstreich vom 4. August 1704 bis heute, hat Gibraltar als Symbol der britischen Seeherrschaft, vor allem als ein Kanal absoluter Kontrollbefugnisse im Mitteländischen Meer gegolten. Bis zur Eröffnung des Suezkanals im Jahre 1869 gab es nur die 14,2 Km. breite Straße von Gibraltar zwischen dem Europapap und Ceuta, durch die aller Handel und Wandel passieren mußte. Wer die Schlangenumwindungen des Bergpfades zwischen Moorish Castle im Norden und dem 425 Meter hohen markanten Festungsfelsen hinaufstieg, über den Quertunnel tief im kompakten Fels hinweg, der hatte jederzeit freien Blick über die schmale Meerenge bis hinüber zu den blauen Bergen Afrikas. Kein Schiff konnte vorbeifahren, das nicht von den wie ein Schwarzwild habicht um den Kopf der Südmole her vorzuziehenden oder auf der weiten See ankernden Kriegsschiffen Seiner Britischen Majestät jederzeit hätte gestoppt werden können.

Aber dieser Fels, dieser kleinräumige Besitz von so gewaltiger strategischer Bedeutung, hat erheblich an Wert eingebüßt, seit es nach den Erkenntnissen der modernen Kriegführung unerschließlich erscheint, solchen Befestigungen gleichzeitig Hinterland zuzuteilen, um sie lebensfähig und unabhängig zu machen. Noch nicht einmal Platz für einen Fliegerhorst gibt es; das winzige Gelände im nördlichen Vorfeld des rund 4 Kilometer lang sich erstreckenden Felsens wird von einer unbedeutenden Rennbahn eingenommen, auf der gleichzeitig Fußball gespielt wird, eine Anlage von etwa 750 Meter in der Länge und 500 Meter in der Breite, die aber über die britische Grenze auf das 500 Meter breite neutrale Gebiet, das die spanische Stadt La Linea de la Concepcion von dem Engländerfelsen trennt, nicht hinübergreifen kann.

In den alten Galleries

Wenn man einer der wenigen Auserwählten sein sollte, die jemals inmitten der Höhle des Löwen sich ergehen durften, dann wird man auch die sogenannten „Galleries“ zu sehen bekommen, jene ausgedehnten, in den Felsen gesprengten Befestigungen, die allein für ein ausgelegtes Publikum zugänglich sind, weil sie noch aus dem Jahre der großen Belagerung, 1782, stammen und militärisch wertlos sind. Sonst aber soll der riesige Klotz noch allerlei Geheimnisse bergen; versteinerte Panzertuppen und Geschütze, Mannsfortstapeln für etwa 4000 Mann, die man vor allem auf dem Windmühlweg zu suchen haben wird, und dergleichen Dinge mehr.

Die Stadt Gibraltar aber, aus dem Hafengebiet bis 80 Meter hoch terrassenförmig angelegt, bietet zu Friedenszeiten den bunten Anblick einer internationalen Kleinstadt von etwa 25 000 Einwohnern, unter denen es neben den ewigen Juden Völkern aller Länder der Empire gibt, vor allem aber Spanier und

Italiener, eingeseffene Spanier vor allen anderen. Und Soldaten natürlich, englische Behörden, einen anglikanischen Bischof und einen Gerichtshof, an dem Briten Recht sprechen, auf ihre Art natürlich.



Karte von Gibraltar (Interprez, Zander-Multiplex-R.)

Im grauen Altertum hieß der Fels Calpe und bildete mit dem Berg Abyla bei Ceuta die sagenhaften Säulen des Herkules, hinter denen, vom Mittelmeer aus gesehen, das Meer die wie

Sirup und unbefahrbar sein sollte. Aber die Araber haben bewiesen, daß man sehr wohl von Afrika nach Europa über das Wasser setzen kann: der arabische Feldherr Tarik setzte hier im Jahre 711 über und gründete an der Stelle des heutigen Gibraltar ein Kastell, das man ebenso wie den Berg selbst Dschebel al Tarik, Berg des Tarik, nannte. Daraus ist dann nach der Wiedereroberung des Brückkopfes durch die Spanier im Jahre 1462 allmählich der heutige Name entstanden.

Der Leuchtturm, zu dem man auf der vielbewanderten und bewundern Europa Road gelangt, hat also keine allzu wechselvolle Geschichte erlebt. Drei Herren haben in geschichtlicher Zeit auf dem Felsen des Tarik gesessen: die Spanier, die Spanier und die Briten. Bisher sind alle Verträge der Spanier, das mit ihrem Blut bedingte und von Leuten ihres Blutes bewohnte Gebiet zurückzuerlangen, vergeblich gewesen. Aber auch die Araberherrschaft ist ja eines Tages zu Ende gegangen...

Weltgeschichte — am Kütschbock erlebt

Norbert Niewalda / Der „Postillon des Kaisers“ wurde 101 Jahre alt

Oppehn, im Juli
In der Brust jedes Menschen schlummert der Wunsch, einmal Zeuge eines großen historischen Ereignisses zu sein. In Oppehn konnte jetzt dieser Wunsch so ein Günstling des Weltgeschehens unter zahlreichen Ehrentagen seinen 101. Geburtstag begehen. Zwar hat er nicht selbst in die Speichen des Rades der Geschichte gegriffen, doch stand er gleichsam dicht daneben, war er es doch, der im Januar 1871 König Wilhelm I. von Preußen zur Kaiserproklamation nach Versailles fuhr.

Norbert Niewalda wurde mit 19 Jahren als Kutscher der Oppehner Landpost eingestellt. Man schrieb damals das Jahr 1858. Mit Stolz trug er die blaue Uniform und den Laqaplinber mit dem Federbusch; 1866, im Feldzug gegen Österreich, fand er als Postkuriere Verwendung. Als vier Jahre später dann der Siebziger Krieg ausbrach, meldete er sich zwar freiwillig als Soldat, aber man steckte ihn, auf seine Fähigkeiten vertrauend, doch lieber in die eben neugeschaffene Feldpost. Hoch oben von seinem „Thron“ besah er sich also den Krieg, der für ihn nicht selten recht gefährliche Augenblicke brachte. Einmal, vor Sedan, geriet sein gelber Postwagen in einem Auroregen, wobei es seinabe um ihn geschehen gewesen wäre. Um nun dem Feind weiterhin keine so leuchtende Zielscheibe mehr bieten zu müssen, strich er seine Kutsche kurzerhand grau

Hundertjährige Ausgelassenheit

Mrs. Mary Berlin feierte in Newton, einer kleinen englischen Stadt, ihren hundertsten Geburtstag. Wie die Zeitungen schreiben, in aller Rüstigkeit und Frische. Wie jugendlich aber sich diese alte Dame fühlte, erfuhren die Gäste, die sie in großen Scharen zu ihrem Geburtstagsfest geladen hatte. Zuerst betrug sie ein kleines Podium und gab ein Tanzchen zum Besten, wie man es in ihrer Jugendzeit getan hatte. Danach hatte sie noch Ruhe genug, um ein paar Pieder aus „der guten alten Zeit“ vorzutragen, und trank dabei kreuzfidel zwei Liter Rotwein aus. Dieser Genuß gab ihr anscheinend noch mehr Kraft und Lustigkeit, denn sie schlug zunächst drei Purzelbäume, um danach ein paar Kunden auf einem Karussell zu absolvieren, das sie eigens für ihre Geburtstagsfeier bestellt hatte. Alle Anwesenden mußten sich ihr anschließen, und es wurde so manchem Jüngeren lauer genug, so zum Beispiel auch ihrem jüngsten Sohne Henry, der eben 65 Lenze zählte. Und zum Schluß rauchte diese erstaunliche alte Frau noch eine dicke Zigarre und trank elf Glas Whisky und lachte sich schief über eine junge Dame, die es nur auf vier Glas brachte und dann schon vom Stuhl kippte...

Das Kartenhaus des britischen Empire

Prophetische Worte eines Franzosen / Ohne Kommentar zu lesen / „Kein England mehr“

1899 ließ J. Philipp Anold in Paris ein Buch „A quoi tient la supériorité des Français sur les Anglo-Saxons“ erscheinen. In diesem Buch findet sich bereits die Weissagung, daß Englands heuchlerische Politik, die von dem Blutopfer anderer Nationen lebt, bald — viel früher als man es glaubt — vernichtet werden wird. Diese hellseherische Erkenntnis (1899!) hat zwar Anolds eigenen Landsleuten nicht auf den rechten Weg geholfen. Die übrige Welt aber ist jetzt, in der großen Stunde der Vergeltung und Abrechnung mit England, an diese Prophezie erinnert.

In Anolds Buch finden sich auf den Seiten

76/77 und 188—200 nachfolgende, wörtlich über-

setzte Zitate:
„Bei unseren Nachbarn haben sie nur eines gesehen: daß ihr Landheer das allerschwächste der Heere der großen Nationen ist. Was sollten sie auch mit einer bedeutenden Armee auf ihrer Insel anfangen? Das, was sie besitzen, genügt ihnen reichlich, um daraus die Stammabteilungen für ihre Kolonialtruppe zu bilden, die dazu bestimmt sind, gegen schlecht bewaffnete, schlecht ausgerüstete und schlecht ausgebildete Völker zu kämpfen, die keine Ahnung von der Wissenschaft der militärischen Strategie haben und mit denen sie leicht fertig werden. Sie hatten einen wirklich glücklichen Einfall, als sie von der „vollständigen Ablehnung des Militarismus“ bei den Engländern sprachen! Sie hätten noch besser daran getan, zu sagen, daß sie als gute Geschäftleute eine genügend große Armee unterhalten, um auf der ganzen Welt den Erfolg ihres Handels sicherzustellen. Und warum wurde nicht über die Flotte gesprochen? Ist ihre Seemacht, die größte, die es auf der Welt geben soll, auch ein Zeichen für die „vollständige Ablehnung des Militarismus“? Sie fügen allerdings hinzu, daß sie bei sich selbst mit allen Kräften die Verbindungen und Beziehungen zugunsten des Friedens entwickeln. Das gerade heute zu lesen, ist eine recht grausame Ironie. Wo soll man schließlich von dieser „vollständigen Ablehnung des Militarismus“ bei einem Volk denken, das in seinem unstillbaren Eroberungsdrang seit Jahrhunderten das Weltall mit Blut überflutet hat? Ihr leichtes Argument, das den friedfertigen Geist der Engländer beweisen soll, ist ihre Tendenz, die internationalen Schwierigkeiten nicht durch den Krieg, sondern durch einen Vergleich, einen Schiedspruch zu regeln. Das ist wahr. Aber sie scheinen das Motiv dieser verbindlichen Denkart nicht zu kennen. Lesen Sie die Geschichte, mein Herr, sie wird Sie besser belehren, als ich es tun könnte.“

„Immer, wenn Großbritannien einem anderen Land seine „kostbare“ Hilfe hat angebotene Operation; so vorzuziehen aber der Vertrag, der einem Kampf zwischen Nationen ein Ende setzt, sein mag, so wiegt dieser Vertrag doch niemals für die siegreiche Nation die „Kassiopeie“ des Krieges auf. Die wirklich vorzuziehenden Kriege für England sind also diejenigen gewesen, die ohne seine tätige Mitwirkung die europäischen Völker ständig für seine Interessen geführt haben. Während sich Europa schlug, arbeitete England, verärrte seine Besitzungen, riß schrittweise alle Punkte der Erdoberfläche an sich, wo es eine Möglichkeit sah, sich einzuschleichen. An dem

Tage, da Europa die erste Anwendung zeigt, sich ruhig zu verhalten, leben unsere Nachbarn nicht mehr, und wenn die Ruhe zu lange dauert, zögern sie nicht, einen heroischen Entschluß zu fassen: sie sachen selbst auf eigene Rechnung den Brand an, den schlecht orientierte Leute hatten verlöschen lassen. Nun, die Zeiten werden jetzt für den Angelfachsen jenseits des Kanals sehr schwer.“

„Ich bin dahingelangt, zu glauben, daß die Engländer in ihrer beständigen Sorge um das Handelsgeschäft, in ihrer von Besessenheit verfolgten Gewinnlust das intellektuelle Niveau der Nation in fürchterlicher Weise herabgedrückt

Kennen Sie Abdul Tarek?

Lesen Sie ab Sonntag in der „S. J.“ den Tatsachenbericht aus dem arabischen Freiheitskampf von Walter Ebert! Dann wissen Sie, wer Abdul Tarek ist!

Rebell gegen Juda und England

haben. Heute ist England zu seiner höchsten Blüte gelangt. Es hat aber auch jenen Gipfel erreicht, von dem aus, da es wie durch ein Wunder der notwendigen Entwicklung kein Höhersteigen noch ein Festhalten an derselben Stelle gibt, ihm nichts anderes übrig bleibt, als sich dem unvermeidlichen, verhängnisvollen Abstieg zu nähern. In seinem trübsinnigen Hochmut, seiner eifigen Sorglosigkeit beschleunigt es selbst seinen Sturz. Die ganze Welt ist seiner Übergriffe, seiner Treulosigkeit, seiner grausamen Raublust müde. Bald, viel früher als man es glaubt, wird es gegenüber aller zivilisierten Nationen, von denen keine mehr das allgeringste Bündnis mit einem Volk will schließen wollen, dessen Gemeinheit und Niedertracht bereits legendär geworden ist, allein stehen. Gezwungen, nur auf sich selbst gestellt zu sein, zu seiner Verteidigung nichts als seine Schiffe, eine scheinbar fürchtbare und gewaltige Macht zu haben, die aber in Wirklichkeit sehr schwach und zerbrechlich ist, weil sie ihren gefährlichsten Feind in sich selbst trägt, wird es sein unendlich großes Imperium wie ein Kartenhaus zusammensinken sehen, bis zu dem Tage, an dem sich die ironische Prophezeitung erfüllen wird, die ich im ersten Teil dieses Buches als Warnung ver kündete: Es wird überall Engländer geben — aber kein England mehr.“

„Grammophon-Nadeln“ aus den Wolken

Flieger-Waffen von einst / „Birnen“ statt „Koffer“ abgeschossen

Berlin, im Juni
Der größte Masseneinsatz der Luftwaffe, den die Kriegsgeschichte kennt, hat mit einem glänzenden Sieg unserer unergleichlich tapferen und kühnen Flieger geendet. Tod und Verderben spreizend prasselte der Feuerhagel der Bomben auf die britischen Transport- und Kriegsschiffe hernieder. Diese Luftgeschosse schweren und schweren Kalibers, die unsere stahlblauen Felder schlicht und einfach „Koffer“ nennen, kellen ebenso wie Eisenbahngeschütze, Flaks oder U-Boote Meisterwerke unserer Rüstungsingenieure dar. Wer denkt daran, wenn man in der Wochenchau ihre alles zermalmende Wirkung sieht, daß diese Bomben noch im Weltkrieg Waffen zu Vorläufern hatten, die uns heute fast ein Lächeln abnötigen?

Als sich in den Jahren 1914 und 1915 die ersten zögernden Versuche der Luftwaffe offenbarten, lagen neben dem Führer des Piloten merkwürdige Metallbündel. Wurden sie aus der Maschine geworfen, war es, als ob sich eine Dose voller Grammophonnadeln öffnete, die zu Hunderten zur Erde saukten. Es handelte sich um „Fliegerperle“, eine neue Abwurfwaffe, von der man sich beim Angriff auf geschlossene Marschverbände des Feindes größte Wirkung versprach. Sie waren etwa 10—12 Zentimeter lang und besaßen einen Durchmesser von 8—10 Millimetern. Da das spitzulaufende Vorderstück der Perle schwerer war als der hintere Teil, stiegen sie immer senkrecht zum Erdboden, wo sich die Spitze in die menschlichen Angriffsziele bohren sollte. Der schon bald aufgetommene Stahlhelm machte diese Waffe, die jeweils in Bündeln von 500 Stück über Bord geworfen wurde, fast vollends unwirksam. So

verschwand der Spitzname „Grammophon-Nadel“, der ihnen im Hinblick auf ihre Form von unseren Fliegern beigelegt wurde, bald wieder aus dem Sprachschatz der Piloten.

Die noch ziemlich unentwickelte Technik der Luftwaffe im Weltkrieg erlaubte den Kampfmaschinen nicht, größere Mengen an Bomben mitzuführen. Aber auch die Fliegerbomben selbst waren im Vergleich zu den heute verwendeten in Gewicht und Größe recht unansehnlich. Die meistgebrauchtesten waren vereinfacht Kilo schwer, während die 10-Kilo-Sorte schon zum schwersten Kaliber zählte. Damals wäre es noch unmöglich gewesen, von der Luft aus ein Schlachtschiff oder einen Kreuzer zu versenken. Auch die Fliegergeschwindigkeit war längst nicht so exakt wie heute. Die Bomben wurden vom Piloten einfach über Bord geworfen, so daß es trotz aller Berechnungen fraglich blieb, ob sie unter dem Einfluß der Windströmung ihr Ziel auch einigermaßen genau erreichten. In der Form gleichen die Fliegerbomben einer Birne, und so wurden sie auch von der Luftwaffe getauft.

Freilich dürfen wir über diesen technischen Primitivitäten nicht vergessen, daß auch im Weltkrieg unsere kleine Fliegertruppe sich unvergängliche Verdienste erwarb. Wenn auch die Flugzeuge mit einer Geschwindigkeit von höchstens 90 Stundenkilometern dem Feind entgegenzogen konnten, wenn auch das Maschinengewehr völlig ungeschützt am Bordrand der Maschine anmontiert war und man noch keine Sauerstoffapparaturen mitführte, so haben doch unsere Fliegerhelden des Weltkrieges im gleichen kühnen Kampfesmut ihr Leben ein- gegeben.

Als Flüchtling auf Frankreichs Straßen

Im Flüchtlingsstrom mitten in der fliehenden Armee / Ein Augenzeuge berichtet

IV.

Ein Soldat stand auf. Er war sonnenverbrannt. Ich glaubte, er wollte den älteren Herrn einfach niederstrecken.

Er trat auf ihn zu und sagte ruhig: „Lieber Mann. Sie tun mir und allen meinen Kameraden unrecht. Es hat uns nicht an Mut gefehlt. Ich stand drei Tage bei Amiens den Deutschen gegenüber. Ich hatte ein französisches Gewehr mit der Jahreszahl 1871 und amerikanische Munition, die nicht hineinpaßte. Dieser da war Maschinengewehrschütze. Er soll Ihnen mal sagen, seit wieviel Wochen das Rohr kaputt war. Wissen Sie, seit wann wir keinen Offizier und keine Feldküche mehr gesehen haben? Nein. Aber weil Sie so gelehrt sind, können Sie uns vielleicht sagen, wofür wir den Affen machten. Wenn Ihr uns Material in die Hand gebt, fangen wir morgen wieder an; aber nicht gegen die Deutschen, sondern gegen die Engländer, diese...“ (Hier folgte der Name eines Haus-tieres, das man mit Vorliebe zur Wurfbereitung verwendet.)

Der Soldat setzte sich wieder. Er wischte eine Träne aus dem Auge.

Auf dem Wege zur Scheune war ich Zeuge eines heiteren Zwischenfalles. Am unteren Ende eines Karloffelackers hielten einige Soldaten zwei 7,5-Zentimeter-Geschütze auf. Ein paar Bauern eilten auf die Gruppe zu. Ich folgte.

Zwischen dem bestgekleideten Bauern und dem Sergeanten der Artilleristen spielte sich nun folgendes Zwiegespräch ab:

„Ich bin der Bürgermeister des Ortes. Zum Fenster, was macht Ihr hier?“

„Wir stellen zwei Geschütze auf. Es ist Krieg.“

„Das weiß ich. Wer hat Euch erlaubt, hier neben meiner Ortschaft Geschütze aufzustellen?“

„Es ist ein Befehl unseres Leutnants.“

„Wo ist dieser Leutnant. Her mit dem Leutnant.“

„Der kommt vielleicht erst morgen wieder.“

„Wenn ich recht verstehe, stellt Ihr diese Kanonen auf, um auf die Deutschen zu schießen.“

„Jedenfalls nicht auf Brennmüden.“

„Als Bürgermeister dieser Gemeinde gebe ich Euch den Befehl, diese Kanonen auf der Stelle hier wegzuschaffen. Von hier aus auf die Deutschen schießen? Hat ein Mensch noch Worte? Wahrscheinlich, damit die dann zurückschießen und wir alle lebendig begraben werden. Nein, Jungens, das gibt es nicht. Aberhaupt ist es höchste Zeit, daß der Hitler kommt und uns Ordnung schafft. Je schneller, je besser. Ich geh von hier schnurstracks auf die Marzite und hänge eine weiße Fahne auf's Dach. Also, Jungens, keine Dummheiten und packt mir das Pumpenzug zusammen.“

Der Sergeant fragte sich schelmisch hinter einem Ohr und meinte:

„Nur keine Aufregung. Wir haben keine Munition und bis uns der Munitionswagen hier findet...“

„Ist mir egal“, schrie der Bürgermeister, „die Geschütze hier weg, oder wir fahren die Kanonen in eine Tauchgrube!“

Nach diesen entscheidenden Worten ließen die Soldaten die Geschütze stehen und gingen mit dem Bürgermeister und den Bauern in die Scheune.

Donnerstag, den 20. Juni. — Heute morgen gegen 10 Uhr sah ich an einem Froschsteich in der Nähe der Straße nach Bourges und unterhielt mich mit zwei Waschfrauen. Währenddessen kamen von Bourges her die ersten deutschen Truppen und zogen in Bierzon ein. Uns hätten sie im Vorbeifahren freundlich guten Tag zugewinkt.

Kurz nachdem die deutschen Truppen in der Stadt waren, schossen meilenweit im Umkreis französische Soldaten wie Pilze aus der Erde. Sie kamen aus Heuschloßern hervorgetrieben, aus Viehställen, Kellern, Hinterhöfen, aus der

Dorfkneipe, hinter dem Wald hervor. Zuerst waren es Hundert, dann Tausend, dann konnte man sie nicht mehr zählen.

Wer noch ein Gewehr hatte, zerschlug es am Straßengraben. Die Soldaten warfen Patronentaschen, Seitengewehre, Tornister, Koppel, kurz alles, was der Soldat zum Kriegsführen nützlich gebrauchen kann, über die Gartenzäune und in den Froschsteich. Nach kurzer Zeit spielten alle Kinder mit Gasmasken.

Sehr höflich fragten die Soldaten die vorbeifahrenden deutschen Radler nach dem nächsten Weg zum Sammellager. Diese gaben freundlich

Antwort, oft eine Zigarette dazu. Mein schon wegen der Zigarette waren die Zivilisten ganz traurig, nicht auch in die Gefangenschaft gehen zu dürfen. Als ich gegen Mittag die Nachricht verbreitete, daß in den Gefangenen-Sammelstellen zuerst mal eine gute, warme Suppe verteilt werde, kamen immer noch mehr französische Soldaten aus ihren Verstecken hervor. Gegen Nachmittag waren schon mehrere Bauernhöfe, große Weidenplätze und eine Ködige Schule mit Gefangenen überfüllt, und das alles bei Bierzon, 100 Km. südlich der Loire, im Jahre 1940.

Glücklich in Paris gelandet

Paris, Sonntag, den 23. Juni. — Gestern, Sonnabend, abend 8 Uhr, bin ich glücklich in Paris gelandet. Die 200 Km. Bierzon-Orléans-Paris habe ich in 8 Stunden zurückgelegt. Überall strenger Ordnungsdienst. An jeder Straßenecke ein Soldat mit einem weiß-roten Winkel.

Am Freitag morgen gegen 7 Uhr begab ich mich in Bierzon zur Ortskommandantur. Offengehalten, ich hoffte nicht, so rasch abreißen zu können, noch weniger, Benzin zu erhalten. Heimlich hatte ich lediglich die Absicht, einige Zigaretten zu betteln; im übrigen wollte ich sehen, wie in Mittelfrankreich eine besetzte Stadt eigentlich aussieht.

An den Mauern klebte schon eine gedruckte Verordnung in französischer Sprache: Die Zeit ist um eine Stunde vorgezogen, und nach 8 Uhr abends darf kein Einwohner sein Haus verlassen.

Auf der Ortskommandantur war bereits Vollbetrieb. Vor dem Eingang standen mehrere hundert Frauen, Männer und Kinder in kläglichem Zustand. Die Not, der Hunger, das Elend dieser Flüchtlinge schrieen zum Himmel.

Man prüfte meine Papiere. Franzose. Im April krankheitsbedingt vom Militärdienst entlassen. Alles in Ordnung. Ich bekam 10 Pakete Zigaretten. Wenn mich ein Mensch in diesem Augenblick fotografierte hätte...!

Die Offiziere fragten mich, ob ich nicht freiwillig Dolmetscher-Dienste leisten wolle.

Ich stand nun am offenen Fenster des Erdgeschosses. Vor mir auf der Straße die stets anwachsende Menschenmenge. Hinter mir im Zimmer 3 Offiziere. Meine Aufgabe war, alle aus der Menge kommenden Anfragen und Anliegen den Offizieren zu überlegen und dann ihre Antworten vom Fenster herab den Leuten zuzurufen. Das war sehr praktisch, denn viele hatten das gleiche Anliegen.

Die erste Mitteilung, die ich den Flüchtlingen zu machen hatte, war folgende:

„Wenn in der Menge eine schwangere Frau ist, soll sie nicht auf der Straße warten. Sie wird unverzüglich im Zimmer nebenan empfangen.“

Das hatte eine berart menschlich-rührende Wirkung, daß sich die Nervosität der Leute im Nu beruhigte.

Dann kam diese Antwort auf hundert gleichlautende Fragen: „Jeder Flüchtling darf so rasch als nur möglich nach Hause. Es genügt, auf dem Bürgermeisteramt eine gedruckte Vorlage auszufüllen, und diesen Passierschein hier abstempeln zu lassen.“

Ein Schwarz Mannchen löste sich los und eilte zum Bürgermeisteramt.

Eine große Anzahl Flüchtlinge hatte unterwegs das Fahrrad verloren, als altes Eisen liegen lassen, oder an fliehende Soldaten abtreten müssen. Jeder dieser ratlosen Radler erhielt kostenlos ein Fahrrad. Er mußte nur nachweisen, daß er 100 Km. oder mehr zurückzulegen hatte. Das war ein Haß.

Ich teilte noch viele Dinge mit: Brot gibt es noch vor 12 Uhr. — Für die Milch der Kinder wird ab morgen gesorgt sein. — Wer ein-gemahlen untergebracht ist, soll nicht überstürzt abreißen, damit nicht alle am gleichen Tag zurückkehren und die Katastrophe, die jeder miterlebt hat, vermieden wird. Und anderes.

Unterdessen kam der Menschenstrom ver-dreifacht vom Bürgermeisteramt zurück. Man könne noch keine Scheine zur Verfügung stel-

„Mein Verbrechen? Ich war Deutsche“

Die Leidenszeit einer in England internierten deutschen Frau

Ich und zu liest man in der Zeitung eine Notiz, daß im Feindesland internierte deutsche Staatsangehörige durch Vermittlung eines neutralen Staates ausgetauscht wurden. Man macht sich dabei nur wenig Gedanken darüber, was solche Menschen auf fremdem Boden erdulden mußten, bis ihnen endlich die Befreiungstunde schlug. Der Fall der deutschen Künstlerin Lu-nilla, die sieben Wochen lang unter den unwürdigsten Zuständen in einem englischen Frauengefängnis schmachten mußte, soll die eng-lische „Humanität“ und „Ritterlichkeit“ mit der man an der Themse so gerne Propaganda machen möchte, einmal ins rechte Licht rufen. Lassen wir am besten die aus Frankfurt a. M. stammende bekannte Seiltänzerin, die seit dem Jahre 1937 mit 20 anderen deutschen Künstlerinnen mit einem großen Zirkus durch England reiste, selbst von ihrem Lebensweg berichten:

Wir hatten eben das letzte Cockpit in Hastings, in der Grasschaft Sussex, bestanden, als der Krieg ausbrach. Nachdem wir schon Wochen vorher, nichts Gutes ahnend, um unsere Pässe gebeten hatten, um der drohenden Gefahr zu entkommen, diese uns aber mit bewitchigenden Worten von unserem Direktor verweigert wurden, erhielten wir sie nun wie zum Hohn ohne weiteres zurück. An eine Flucht war ja jetzt nicht mehr zu denken. Wir waren entlassen, und ich fuhr sofort nach London, um dort bei einer Freundin, die mit einem Engländer ver-heiratet ist, Unterkunft zu finden. Dort erwar-teten mich bereits Beamte von Scotland Yard, die mir den Paß wieder abnahmen und mich in die „Fünf-Weilen-Zone“, das ist die nächste Umgebung Londons, verwiesen. Dort schlug ich mich unter ständiger Beobachtung der Polizei so recht und schlecht mit meinen kleinen Ersparnissen durch, bis ich kurz vor Weihnach-ten nach einem eingehenden Verhöf in das be-rühmte Londoner Frauengefängnis „Hol-ways-Prison“ gesteckt wurde. Mein Verbrechen? Ich war Deutsche!

Sieben furchtbare Wochen verbrachte ich als Gefangene Nr. 3000 in einer kalten, kalten Einzelzelle. Ein kaum genießbares Essen

len. Es dauert noch drei, vier Tage, bis gedruckt sind. Abirgens war es zwölf Uhr das Bürgermeisteramt schloß.

Eine Pause. Die Offiziere unterhielten leise. Die Gasse war schwarz von Menschen.

Ein Offizier übergab mir einen beschrifteten Zettel und bat mich, den Text der Mitteilung abzugeben. Auf dem Zettel stand: „Jeder Flüchtling kann ab sofort in Heimat zurück. Er braucht keinen Paß-schein.“

Diese Worte wirkten, als ob ich einen voll Goldstücke vom Fenster herab ausge-schüttelt hätte.

Gegen Abend war ich heiser wie eine K und schwiigte wie ein Bär. Die Herren terten mir und fragten, ob ich vielleicht irgend einen Wunsch hätte. Schlichtern ohne den geringsten Hoffnungschimmer ich: „Ja, wenn ich Benzin hätte, würde gerne morgen nach Paris fahren.“

Auf der Stelle erhielt ich einen Gutschein über 50 Liter.

Ich war derart verblüfft, daß ich woffentlich nicht dankte. 50 Liter! Das ist mehr als ich brauchte. Ich konnte 20 Liter meinen treuen Gefährten aus Orleans mitgeben. Er dankte mir, als ob ich ihm die Not von Notre-Dame geschenkt hätte.

Am Samstag in der Frühe brachen wir auf.

Wenn die deutsche Regierung diese Notdurst, und diese acht Millionen Flüchtlinge Hause befördert, werden viele, viele und Kinder abends in stillen Gebete dank-

Ende.

Bombenexplosion in Jerusalem

Bombenexplosion in Jerusalem

Jerusalem, 13. Mittwochsabend fand eine Bombenexplosion, die im Zentrum der Stadt ein großes Gebäude zerstörte. Die Explosion lag in der Nähe der Oberkommandos ereignete. Die Explosion war überall in der Stadt zu hören, und in weitem Umkreis gingen taub von Fensterstößen in Trümmer. Man ist bestenfalls, das zahlreiche Tote und Verletzte. Wie groß die Explosion war, das ist nicht ganz klar. Die geplante Umwandlung Palästinas in jüdischen Freistaat handelt.

Millionär auf ein Jahr

Tatsachen-Roman eines Verfolgten / Von Fritz Pullig / Ueberrechtschutz Verlag Oskar Melster, Werdau/Sa.

11. Fortsetzung

„Es wäre schade um diese schönste Damenhand, die ich in meinem ganzen Leben sah“, antwortete Watefield galant, aber auch mit feiner Ironie, dabei gewinnend-höflich lächelnd und ohne seine Beschäftigung des Apfelschälens zu unterbrechen. „Ihr Eintreten für Mr. von Langenhain kennzeichnet Sie als hundertprozentige Frau, die auch ohne einen Cent Vermögen zu besitzen sich der vollkommene Mann der Welt glücklich preisen müßte. Ich aber habe als verantwortlicher Kriminalist einzig und allein die nackten Tatsachen mit klüßtem Verstand auf Ihren Wert und Anwert hin zu prüfen und mich dabei in allen Teilen von dem letzten zu lassen, was mir meine Pflicht vorschreibt.“

„Nun gut, Inspektor, akzeptiert... Aber glauben Sie mit Ihrem kalten und zugegeben sehr scharfen Verstand im Ernst, daß ein Mensch von Intelligenz sich zur Larnung eines ihm zur Last gelegten kleineren Verbrechens der höchst gefährlichen Indizien eines größeren, ja sogar des Falles eines Raubdiebstahls verfolgte Mörders bedienen würde, der ihm allein schon den Kopf kosten könnte?“

„Ausgezeichnet, Ms. Kennymood, Sie hätten als Advokatin bestimmt eine große Berühmtheit erlangt. Aber ich gestatte mir, darauf hinzuweisen, daß nach allen kriminalistischen Erfahrungen gerade die intelligentesten Wissen-

ter oft die größten Torheiten begehen, die ihnen dann viel eher zum Verhängnis werden, als wenn sie sich von einem primitiven Instinkt hätten leiten lassen. Im übrigen wird hier der Fall wohl so liegen, daß Mr. von Langenhain gar nichts von dem Morde Fred Millers wußte.“

Mary schwieg. Sie ließ noch einmal die ganze Begegnung mit Langenhain vorübergehen, die Urteile der Graphologen über seine Handschrift, das von Rita erzählte Vorleben, der offene, helle Blick, die Art des Sprechens und Sichgebens. Dann sagte sie:

„Nein, Ihre Theorie trifft bei Mr. von Langenhain nicht zu, er ist die bekannte Ausnahme. Und deshalb merken Sie auf, Inspektor, was ich Ihnen jetzt sage: Ich werde ihn morgen heiraten!“

Dem eleganten Polizeichef stelen betnahe Apfel und Nessel aus der Hand, wie Mary mit spöttischem Blick beobachtete. Dann sagte er unsicher, mit einem schiefen Lächeln:

„Sie scherzen, Ms. Kennymood...“

Mit solchen Dingen kann man wohl scherzen, Inspektor, aber man soll mit ihnen keinen Scherz treiben“, antwortete Mary kampfes-lustig, „ich werde — wie toll und grotesk! — ich werde dem Namen nach einen Toten heiraten, der ein Mörder war, aber der Verlon nach einen Lebenden, den man wegen Meineids und vielleicht auch dard wegen Mord verfolgt... Ich, Ms. Kennymood, eine der reichsten Frauen

von Amerika, Hauptaktionärin des World-Distrusts, persönliche Freundin der Präsidentin der Staaten und Vorhänge der gewaltigen Frauenkorporation für Frömmigkeit und Sitte... Da bleibt Ihnen der Verstand stehen, was?“

„In der Tat“, rortierte Watefield, weß im Gesicht wie sein Haar.

„Das macht nichts, Inspektor, lassen Sie ihn mal ein bißchen ausruhen nach den fortgesetzten Folterungen in Ihrem anstrengenden Beruf. Aber es werden noch mehr Menschen als nur Sie darüber den Kopf schütteln, wenn auch lediglich über die Tatsache meiner Verheiratung als solche. Das mag Ihnen ein wenig zum Trost gereichen. Ich heirate den Mann, der von mir zunächst nur eines tollen Wixes halber angeheiratet worden war, zusammen mit vielen anderen, die...“

„Ach —“ fiel ihr Watefield in die Rede, „Sie sind —?“

„Ja, lieber Freund, ich bin die verrückte Millionärin, die das Inserat in die Zeitung setzen ließ, das halb New York aus dem Häu-ßen brachte und worüber sich die Vorstandsdamen meiner Korporation dermaßen entrüsteten, daß sie am liebsten Demonstrationen gegen den stillosen Anzug veranstaltet hätten. Die Präsidentin hat sehr darüber gelacht, als ich es ihr vorhin zusammen mit dem Ergebnis an-läßlich eines kleinen Besuches mitteilte.“

Watefield schüttelte noch immer den Kopf in die Hand geklüßten weißhaarigen Intelli-genzkopfs und sagte:

„Sie werden sich die Sache noch einmal gründlich überlegen, Ms. Kennymood, nach dem jetzt Gehörten —“

„Gerade nach dem jetzt Wissenden bin ich fester entschlossen als noch vor einer Stunde,

Woll mir klar geworden ist, daß ich den Paß nur als seine Frau vor der erbarmungs-lustigen Maschine retten kann, und weil mir untrügliches Gefühl sagt, daß dieser Mann schuldig ist. Jeden anderen hätte ich nach von Ihnen gemachten Eröffnungen hinaus-fen lassen. Mr. von Langenhain schützte id

„Sie lieben ihn, Ms. Kennymood?“

„Liebe ist ein großes Wort, Inspektor, so sollte mit ihm sparsamer umgehen als man ist, sich entschlo-ßen bei jeder passenden und nicht passenden Ge-genheit, von denen die letzteren überwiegen und Dieferungsvertra- braucht. Ich weiß nur, daß ich ihn achte, übertrage zu befreia-chte, nicht nur wegen seines Charakters, voraussetzungen vorlie-bern auch deshalb, weil er noch Ideale hat, die er selbst ein Ideal ist, wie man es nur selten findet.“

„Ich merke, Sie haben sich von ihm tie-

„Auch blenden läßt sich eine Mary Kennymood so leicht nicht, Inspektor, das sollten doch wissen, von einem Manne überhaupt dafür sieht sie viel zu klar und scharf... Etwas anderes, lieber Watefield: Werden es über sich bringen, eine Skandalaffäre aufzubewahren, in die nicht nur ich, sondern auch die übrige Gesellschaft New Yorks bis Präsidentin hinauf verwickelt würde? Glatte Sie die Verantwortung unter Einfluß Position dafür tragen zu können?“

„Wollen Sie damit sagen —?“

„Ja, ich werde meinen Mann natür-lich diese Gesellschaft einführen und sogar der identin vorstellen.“

„Ich bitte Sie, Ms. Kennymood, seien doch vernünftig.“

(Fortsetzung folgt)

Alter und

Wer müde ist, muß

ieses Tagen rief un-

berte uns — mit

ne in einem Wagen

frischen, deren Zeug

en Wagen steigt ein-

licht nur alt, sondern

denn es kann sich fa-

solte man meinen

eine hatte, auf und

gehört: Die im Wa-

eine Miene, aufzufel-

ehlich machte eine D-

über ein Ende, indem

stand und ihn der al-

öffters mit der Ele-

id ähnliche ärgernis-

er ferner miterlebt. Er f-

der Jugend geblieb-

die Erzleierhaft un-

b diese im Elternhe-

SS, oder im BbW.

ngesicht dessen die W-

if die selbst verif-

aufzufehen.

sich ein langes Leb-

hat, darf sich im Alt-

ist sein gutes Recht.

Ausstellung eine

Deutsche Leistungen

wir schon mehrfach

wischen Wirklichkeit

ahresplanaussf-

in großen Autobu-

ist, ist nunmehr in

Zug besteht aus vier

zu Anhänger und ein

bestern gibt man eifr-

auszubauen. Es gel-

ich des Ostba

zusammen mit engli-

Strom von diesem t-

ben uns berichten,

bluten Zustand 46 M-

200 Perso

in den Aus-

die überall da

gefunden hat,

hering durch Kreisleiter

die Wergeben. „Die d-

und der Bierzi-

gerade in Bih-

Wichtigkeit sein. N-

die Ausstellung

Verbredommandos d-

ist. Die pro-

in den Hän-

über Bigandaamtis.

die deutsche Heimat erreichten.“

musizie

Besteher Meister

13. Mittwochsabend fan-

ein Konzert statt, da-

die Totenopregin-

Die Zeitung lag in

umführer Malchom

rohes Verbleist es

treffliche Musiker

verstand es zusam-

das Konzertbe-

des 12.

die Gemißheit

nicht zu lange auf-

Bezugsgeld

Anfang des Mona-

ung noch nicht erfol-

entung bei nochmal-

eingulösen.

Wilmann

Vertri

Trinkt

das

vorz

Alter und Jugend

Wer müde ist, muß sitzen dürfen... diesen Tagen rief uns eine Leserin an... mit Recht tief empört... in einem Wagen der Litzmannstädter... deren Zeugin sie seihen gewese...

Politische Soldaten des Führers

Feierliche Übergabe des SA.-Sturmabannes 1, Litzmannstadt

In feierlichem Rahmen fand am Donnerstagsabend in der Adolf-Hitler-Strasse 180 die Übergabe des SA.-Sturmabannes 1 an den SA.-Obertruppführer Scheel statt. Der Führer der Brigade, Standartenführer Kretschma, hielt bei dieser Gelegenheit eine kurze Ansprache an seine SA.-Männer und wies auf die Bedeutung der Stunde hin und die besonderen Verpflichtungen, die ein SA.-Mann zu erfüllen hat.

ziehungsbearbeit persönlich verantwortlich sei, er möge aus seinen Männern „treue, anständige, ehrliche Soldaten des Führers“ machen. Nachdem der Führer des Sturmabannes 1, Obertruppführer Scheel sein Amt durch Handschlag übernommen hatte, richtete er an seine Kameraden u. a. folgende Worte: „Durch das Vertrauen des Führers der Brigade mit der Führung eures Sturmabannes beauftragt, möchte ich unserer gemeinsamen Arbeit uns allen zur Mahnung ein Wort Albert Leo Schlageters mit auf den Weg geben: „Sei, was Du willst, aber was Du bist, habe den Mut, ganz zu sein!“

Mobilmachung zur Ernte

Bald wird die Sense durchs Korn gehen. Wenn die Heuarbeit der Heuernte mit der ständigen Angst vor plötzlichem Wetterumschlag vorüber ist, kommt für den Landmann eine gewisse Atempause, ein Atemholen zu der schwersten und reichhaltigsten Arbeit des Bauernjahres, zur Getreideernte. In jeder Arbeit, soll sie Erfolg und Genugtuung bringen, gehört die nötige und lückenlose Vorbereitung. „Es muß klappen!“ hieß es bei den Preußen, wenn es ins Manöver ging. Die gleiche Parole gilt auf dem Bauernhof, wenn die Ernte bevorsteht. Eine große Musterung und Mobilmachung beginnt. Alle Geräte, die zur Ernte gebraucht werden, müssen geprüft und in Ordnung gebracht werden; die Sensen sind zu schleifen, die Gabeln, die zum Aufstaken der Garben dienen, sind zu putzen. Besondere Beachtung wird den Leiterwagen gewidmet, ob die Sprossen noch fest, ob die Achsen gut geschmiert sind. Ein Bauer muß sein eigener Stellmacher und Schmied sein. Und wo eine Mähmaschine in Gebrauch kommt, da wird der ganze Apparat aufs gründlichste geprüft. In der Scheune beginnt das „Großreinemachen“: Die Tenne wird gefegt, die Fansen ausgeräumt, alte Strohhäkel aus den Scheunenwinkeln fortgeschafft. Die Scheune muß leer und sauber sein für die neue Ernte. Überall hat der Bauer seine wachsamsten Augen und macht den ganzen Hof und sich selbst mobil zur Ernte, getreu dem alten Bauernspruch: „Mit einem Herren steht es gut, der, was er befiehlt, auch selber tut.“ Ihm zur Seite steht die Bäuerin als Schaffnerin und macht Küche und Keller mobil, denn in den Erntetagen muß alles, was in Haus, Hof und Feld arbeitet und rast, besonders gut und reichlich genährt werden.

Deutsche Ausstellung eingetroffen

Deutsche Leistungen im Osten. Wir schon mehrfach angekündigt haben, wischen Wirklichkeit geworden: Die Jahresplanausstellung, die beständig in großen Autobussen von Stadt zu Stadt, ist nunmehr in Litzmannstadt eintraf. Sie besteht aus vier Motowagen mit Anhängern und einem Filmmagen. Der Anhang man eifrig daran, die Ausstellungen aufzubauen. Es geschah dies auf dem Gelände des Ostbahnhofs. Wer zusammen mit engländer hatte, zuzuschauen, bekam einen ersten Eindruck von diesem technischen Wunder. Eine Zellenachbarin ben uns berichtet, daß die Schau im rechteckigen, blauen Zustand 46 Meter lang und 13 Meter breit war. Ich habe 200 Personen passen in den mit diesem Abstand, 500 in den Ausstellungsraum. Die Ausstellung als Deutsche zeigt, die überall das größte Interesse, als ich schon etwas gefunden hat, wird am Sonntag nach und nach herauf durch Kreisleiter Wolff der Öffentlichkeit für mich die Übergabe. „Die deutschen Leistungen an wolle mit noch einen und der Jahresplan“, dieses Gemeinheits gegenüberste gerade in Litzmannstadt von hervorzuheben. So u. Wichtigkeit sein. Nicht unerwähnt soll werden uniformierten daß die Ausstellung im Auftrage des eingetragene Verbredommandos der Wehrmacht zu geführt gebracht, das mitnehmen ist. Die propagandistische Vor-Deutschen dann nach liegt in den Händen des Reichssozialistischen Ausschusses.

Der Bauer wird geschützt

Todesurteil gegen einen Gewaltverbrecher

Daß der Bauer, der für die Nahrungsfreiheit im Deutschen Reich zu sorgen hat, gegen gewalttätige Eindringlinge nachdrücklich geschützt wird, ergab die Verhandlung des Sondergerichts II des Landgerichts Litzmannstadt am 29. Juni und 10. Juli gegen den Tischlermeister Franz Oles. Oles wurde zum Tode und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Er war in der Nacht vom 26. zum 27. Februar 1940 in den Viehstall des Bauern Barisil im Dorf Marosow mit drei anderen Männern zusammen eingebrungen. Während er aufpasste, daß die Familie Barisil nichts merkte, stahlen die anderen drei die Hühner aus dem Stall und ließen die Schweine auf den Hof hinaus. Diese grunzten so laut, daß der alte Bauer und seine Söhne, die im Viehstall schliefen, aufwachten und mit dem Ruf „Es sind Diebe auf dem Hof!“ hinausstürzten. Die Diebe hatten inzwischen die Hühner in Säcke verpackt; zwei von den Dieben nahmen die Säcke und rannten fort. Oles ergriff eine Mistgabel und der vierte Mann einen Spaten. Sie deckten den Rückzug der anderen. Am schnellsten von den Barisil war Josef. Er folgte den fliehenden Dieben, und als diese merkten, daß nur ein Mann hinter ihnen her war, machten sie Halt und drohten mit dem Spaten und der Axt. Oles schlug mit dem Spaten in der Hand dem Josef Barisil, indem sie ihm schwere Schimpfworte zuriefen. Josef Barisil befürchtete, daß ihn die vier Diebe niederschlagen würden, und ging in den Hof zurück, um Hilfe zu holen. Dabei ließ er die Diebe aber nicht aus den Augen. Nachdem er seine Brüder und den Nachbarn ausfindig gemacht hatte, ihm zu helfen, nahm er die Verfolgung erneut auf. Der Mond schien hell, der Schnee glitzerte; barfuß und nur im Hemd und Unterhose holte Josef Barisil schließlich die Diebe am Eingang des Dorfes Staw ein. Hier stand die Ruine eines abgebrannten Hauses. Als

Oles sah, daß Josef Barisil und einige andere Männer auf fünf Meter heran waren, rief er von der Ruine einen Ziegelstein los und warf ihn nach Josef Barisil. Er fiel tief vor die Füße. Da rückte sich Oles, um einen weiteren Ziegelstein aufzunehmen, wurde aber von Barisil niedergeschlagen. Die Heugabel eines anderen Verfolgers hielt Oles mit der rechten Hand fest und schwang in der linken einen im Mondlicht hell glühenden Gegenstand. Da traf ihn erneut ein Schlag von Josef Barisil und er verlor auf kurze Zeit die Besinnung. Er konnte verhaftet werden. An der Stelle, an der er niedergeknien war, fand man später eine Zange und ein Taschenmesser sowie eine Kapel. Oles hatte, nachdem er einen Diebstahl mit ausgeübt hatte und auf frischer Tat betroffen worden war, gegen die Verfolger Gewalt angewandt, um sich im Besitz des gestohlenen Gutes zu erhalten. Diese Gewalt war mit einer Stochwaffe und mit einem Stein ausgeübt worden. Nach der Verurteilung gegen Gewaltverbrecher vom 5. Dezember 1939 mußte er daher zum Tode verurteilt werden; denn der Gesetzgeber will alle ordnungsliebenden Elemente im Deutschen Reich gegen alle schädigen, die die Sicherheit und den Frieden stören. Er will aber solche, die dabei Waffengewalt anwenden, für immer unschädlich machen. Es sei noch bemerkt, daß Oles bereits von den polnischen Gerichten mehrfach wegen Raubes und Diebstahls verurteilt und auch ins Zuchthaus gekommen war. Dort sah er zu Beginn des Krieges, wurde aber freigelassen und benutzte seine Freiheit sofort wieder, um Straftaten zu begehen. Er räumte bei seinem Verhör ein, daß er auch Ende vorigen Jahres mehrere andere Diebstähle begangen hatte, und zwar immer an polnischen Bauern.

Flaggen einziehen!

Wann wird geflaggt? Nachdem die politischen Verhältnisse nunmehr in geordnete Bahnen gelenkt worden sind, ist es nicht mehr erforderlich, daß die hiesigen Deutschen in Stadt und Land dauernd die Fahne des Reiches zeigen. Diese ist einzuziehen. Geflaggt wird nur an den allgemeinen Beflaggungstagen und dann, wenn dazu aufgegeben wird. Deutsche Beflaggungstage sind: 1. Reichsgründungstag (18. Januar), 2. der Tag der nationalen Erhebung (30. Januar), 3. der Heldengedenktage (16. März, sofern dieser Tag auf einen Sonntag fällt, andernfalls der diesem Tag vorangehende Sonntag), 4. der Geburtstag des Führers (20. April), 5. der Nationalen Feiertage des deutschen Volkes (1. Mai), 6. der Erntedankfest (1. Sonntag nach Michaelis), 7. der Gedenktage für die Gefallenen der Bewegung (9. November).

Kleinkunst in Litzmannstadt

Gute Unterhaltung auf der ganzen Bühne. Auch im Monat Juli haben die Kleinkunsthäuser in Litzmannstadt alles getan, um ein interessantes und unterhaltendes Programm zusammenzustellen. Im „Tabari“ vermittelt Rudi Fröhlich in wihiger Weise ein buntes Programm. Das Greta-Bino-Ballett, der erstklassige Dressier Westergaard, die beiden Tonistos, der protestale Komiker Werner Groß und der fixe Harmonikavirtuose Hans Schejter bestreiten eine in ihrer Buntheit interessante Folge. Im „Casanova“ ist es Erna Kogel, die das Programm eröffnet. Sie stellte vor: Lotte Bratt und das Duo Maron. Man sah kultivierte Tänze, die im „Casanova“ schon zur Tradition geworden sind. Wir möchten besonders die Schönheitstänzerin Carmara nennen. Nicht vergessen werden sollen die beiden Melodien, die in das Programm eine heitere Note hineinbrachten. Auch im „Manteuffel“ ist der künstlerische Tanz Trumpp. Außerdem sah man eine Drahtseilnummer und zwei Ungarn, die erstaunliche Proben von Kraft und Körperbeherrschung gaben. Dazu aber spielte eine gute und fleißige Kapelle.

Kampf dem Verderb!

Altmetall wird gesammelt. Kampf dem Verderb! Dieses deutsche Lösungswort aus unserer Zeit hat auch in Litzmannstadt Einzug gehalten. Es darf nichts verlorengehen, zu dieser Einsicht muß jeder gelangen. In einem Litzmannstädter Großbetrieb finden wir in den Sälen und Gängen Kästen, deren Aufschriften zum Sammeln von Altmetall aufrufen. Die Kästen nehmen die verschiedenen Metallabfälle auf, die sonst in den Kehrhaufen landen würden. Die Sammlung hat bei den Arbeitern solchen Anklang gefunden, daß sie oft von Zuhause Metallabfälle mitbringen. Das gesammelte Metall wird der Metallammelstelle zugeführt. a. r.

Hier spricht die NSDAP.

Ortsgruppe X. Am Sonntag, pünktlich um 5.15 Uhr morgens treten alle politischen Leiter der NSDAP, Parteivorsitzender und Leiter der NSDAP, auf dem Platz vor dem Ostbahnhof zur angelegten Ausfahrt an. Der Ortsgruppenleiter

Deutsche Frau

regend verläumdeten... schärfstes Blechstück... Lager bestand aus... die strenge Kälte und... taten ihr übriges, um... Stunden Schlaf zu ver... fand für mich nur ein... zur „Erbauung“ des... frommen Augen auf... aufzubauen. Es geschah dies auf dem... und. Nur eine knappe... des Ostbahnhofs. Wer... zusammen mit engländer... hatte, zuzuschauen, bekam einen... im Gefängnis... trüb von diesem technischen Wunder. Eine Zellenachbarin... ben uns berichtet, daß die Schau im... rechteckigen, blauen Zustand 46 Meter lang und 13... Meter breit war. Ich habe 200 Personen passen in den... mit diesem Abstand, 500 in den Ausstellungsraum. Die... als Deutsche zeigt, die überall das größte Interesse... als ich schon etwas gefunden hat, wird am Sonntag... nach und nach herauf durch Kreisleiter Wolff der Öffentlichkeit... für mich die Übergabe. „Die deutschen Leistungen... an wolle mit noch einen und der Jahresplan“, dieses Gemeinheits gegenüberste gerade in Litzmannstadt von hervorzuheben. So u. Wichtigkeit sein. Nicht unerwähnt soll werden uniformierten daß die Ausstellung im Auftrage des eingetragene Verbredommandos der Wehrmacht zu geführt gebracht, das mitnehmen ist. Die propagandistische Vor-Deutschen dann nach liegt in den Händen des Reichssozialistischen Ausschusses.

Äußerungen gegen die frühere Staatsbahn

Reichsbahn erfüllt Verträge der ehem. polnischen Bahn. im Protektorat seinen Sitz haben oder Treuhänder eines im rückgegliederten Ostgebiet gelegenen polnischen Betriebes sein, der von deutscher Hand geleitet wird. Schließlich kann der Fördernde auch eine Gemeinde oder ein Gemeindeverband im rückgegliederten Ostgebiet sein. Die Leistungen und Lieferungen müssen für Eisenbahnen getätigt sein, die im rückgegliederten Ostgebiet liegen, und sie müssen der Deutschen Reichsbahn noch zugute kommen. Bei Grundstücksverträgen muß das zu ihren Gunsten belastete Grundstück im eingegliederten Ostgebiet liegen. Zahlungen sind nur an den ursprünglichen Gläubiger oder dessen Erben, nicht aber an Dritte zu leisten. Zuständig für die Abwicklung einer Forderung ist die Reichsbahndirektion, in deren Bezirk die Leistung oder Lieferung ausgeführt ist oder in deren Bezirk das überreichte oder belastete Grundstück liegt. Es können also in Frage die Reichsbahndirektion Königsberg, Danzig, Posen und Oppeln.

Bezugsgeld für Juli

Anfang des Monats fällig. Soweit die Zahlung noch nicht erfolgte, bitten wir die Reichsbahnverwaltung bei nachmaliger Vorlage um einzulösen. Litzmannstädter Zeitung, Betriebsabteilung

Trinkt und verlangt überall

das im ganzen Reich bekannte vorzügliche Erfrischungsgetränk



Alkoholfrei! Milchsäurehaltig! Gesundheitsfördernd! Komm. Verw. Kurt Plawneck Privatruf 178-27

(Fortsetzung folgt)

Was kostet das Getreide?

Erzeugerpreise für das neue Wirtschaftsjahr
Am 10. Juli erschienen die in Vertretung des Reichsstatthalters von Dr. Mehlhorn gezeichneten Anordnungen über die Preise für Getreide im Wirtschaftsjahr 1940/41...

Aus der Gauhauptstadt

Schachgroßveranstaltung
NSG. Unter dem Motto „Wir werben für das Schach“ führt die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ vom 13. bis zum 20. Juli eine Großveranstaltung aller polener Schachspieler durch...

Osorkow

1. Bevölkerungsbewegung. Das Ständesamt bei der evang. Kirche in Osorkow hat im Juni folgende Eintragungen vollzogen: Geboren wurden fünf Kinder...

Lask

NSKK-Sturm erhält eigenen Sportplatz
Der NSKK-Motorsturm Lask hat einen eigenen Sport- und Übungsplatz erhalten. Durch Gemeinschaftsarbeit ist im Waldgelände südöstlich von Lask bei Gutschin ein schöner Sportplatz entstanden...

Der Sport des Sonntags

Ein nicht sehr umfangreiches, dafür aber um so gemächteres Programm steht am kommenden Wochenende im deutschen Sport bevor. Die Karte wird diesmal nicht von den Länderkämpfen, sondern von deutschen Meisterschaften beherrscht...

Kuhball

steht die Vorkampfrunde an. Der Titelverteidiger Schulte 04 trifft in Mannheim auf den SV Waldhof, der ihm wahrscheinlich nicht den Weg in das Endspiel verlegen kann...

Schwimmen

werden nach 12jähriger Pause zum ersten Mal wieder in Berlin durchgeführt, und zwar ist das Olympia-Stadion die Kampfstätte. Mit nur wenigen Ausnahmen wird unsere geliebte Schwimmsportart zur Stelle sein...

Leichtathleten

streiten um die Bereichsmeisterschaften. Bei der augenblicklichen guten Form unserer Athleten könnte schon hier und da mit neuen Rekorde gerechnet werden...

Auf Entdeckungsfahrt im Kreise Gostynin

Besuch des Leiters des RPA. Litmannstadt. Pg. Gissibl in den Sommerlagern der HJ. und des BDM.

Heiß glüht die Sonne über dem Land, spiegelt sich im See, reflektiert glitzernde Lichter in die Baumkronen. Wir stehen vor einem schlichten Grabhügel, unter dem ein deutscher Soldat ruht, der hier sein Leben gab...

gau. Hier gibt es keine Reichs- und keine Balten- und keine Volksdeutschen. Hier gibt es nur deutsche Jungen, die die große Kampfgemeinschaft, die wir hier auf östlichem Polken bilden müssen, vielleicht besser begriffen haben...

gendorganisation in dem außerordentlich großen Gebiet des Bannes 662, das vier Kreise umfaßt, erzählt. Gerade in diesem Gebiet gab es keinerlei deutsche Jugendorganisationen auf denen hätte aufgebaut werden können...

Wie ein heller Silberstreifen liegt vor uns die Weichsel. Am jenseitigen Ufer ragen die Türme Błozks empor. Das gehört nun bereits zu Ostpreußen. Die Straße wird mit der Zeit ungemächlich, aber schon nähern wir uns unserem Ziel...

Konstantynow
Erfassung der Deutschen
Sämtliche deutschen Gemeindeglieder wurden jenseits listenmäßig erfasst. Die Erfassung erfolgte von Haus zu Haus und ist vollständig...

vielen Fällen verursacht worden. Es gab zum Beispiel Fälle, in denen deutschstämmige Familien sogar zu Hause nur polnisch sprachen und die deutsche Sprache nur ganz mangelhaft beherrschten...

Bei einer großen Freizeitanstaltung geht u. a. auch der deutsche Weltgerichtsmeister Kurach in den Ring. Von den übrigen, zum Teil über lokale Bedeutung nicht hinausgehenden Geheißnissen, soll noch die Eröffnung der neuen Reichshalle in Gostynin erwähnt werden...

Dosen verzichtet auf Meistertitel
Lithmannstadt HJ. kämpft um Reichsmeisterschaft
Leider ist es zu der für gestern angekündigten Begegnung im Handball zwischen den Bannern Lithmannstadt und Polen nicht gekommen...

Table with 3 columns: Name, 1939, 1940. Lists names like Arzywiec, Stejanow, Babiczki, etc.

Hinzugetreten sind ferner 259 Rückwanderer, davon 114, die über 21 Jahre alt sind und die aus Böhmen, Estland und Galizien stammen...

Kalisch
Übergabe von Abzeichen der Deutschen Volksliste
In besonders feierlicher Weise erfolgte im Stadttheater die Übergabe von Abzeichen der Deutschen Volksliste durch den Oberbürgermeister...

Neu-Stanislaw
Bauernkinder für das Rote Kreuz
Die Kinder der deutschen Volksschule in Neu-Stanislaw sammelten aus eigenem Antrieb 16,16 RM. für das Deutsche Rote Kreuz...

Wielun
14 Kinder fuhrten nach Heringsdorf
14 Kinder aus Wielun sind von der NSG im Rahmen der Kindererziehung zur Erholung nach Heringsdorf an der Ostsee geschickt worden...

Der erste Kindergarten im Kreis wurde von der NSG in Trzawa (früher: Konstantynow) geschaffen. Die Eröffnung durch den Kreispropagandaleiter gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung wahrhafter Volksgemeinschaft...

Wiederung, Ternhaufe zu ihrer Jahre nach Hau worden, wählen können. Einricht eingetrich hereingefast den. Da drü Haus, in Mann de Sie r sondern i auch tem Es bu sich die e genden C meinst dr Sie wur legen pl jeden M kommt is effant W lich läch denken, hängien fähr um „Oh, lange“. Als r dräben in nen sah, daß nur ömne... In d rende P Ungebul gen“, lag einer B. Da drü ste an gerichtet es verr durch d kannst W den wis man mi M In e unser Er blei trupp a Blut ge sieren, nächstn suchende transu Körper fremde, Jede K Blutspe solchen den top Aber h Nun zu helf nige G Bluttr schwere Wochen nehung Heilfrit kon n der Ar Nach Bom träge zu dem m gleiche e herigen den An rechnung Monat Bel 1. Juli Beschäft fertig werden bei den ein W nicht in aus der Eingang Abm gebäude Schalter geben. Die rierten Konten werden. Fall Freium Bth

Das verhängte Fenster / Kleine Geschichte von Gerda Lunde

Wieder einmal wechselte ich meine Behausung. Traurig ließ mich Helga aus ihrem Elternhause ziehen. Ausgerechnet mich hatte sie zu ihrer Vertrauten ertoren, mich, die um sechs Jahre Ältere, die abends müde von der Arbeit nach Hause kam. Ich war zu sehr Mitwisser geworden, als daß sie mir hätte untreu werden können. So besuchte sie mich in jedem neugewählten möblierten Heim.

Einmal hatte ich mich gerade in so einem Blüschpflüß von Zimmer wieder einigermaßen eingerichtet, als Helga schon nach kurzer Zeit heringefegt kam, mir vor lauter Zärtlichkeit fast den Hals umdrehte und dann losbrüllte: „Da drüben, Gret, da drüben in dem lahnen Haus, ist eben ein fürchtbar interessanter Mann verschwunden. Kennst du ihn nicht?“

Sie wartete meine Antwort gar nicht ab, sondern sprudelte weiter: „Wie solltest du ihn auch kennen! Du bist ja das Träumertier!“

Es dunkelte. Doch im Mondschein erblickten sich die ewig gleichen Biederle im gegenüberliegenden Gebäude. „Und hinter welchem Fenster meinst du, könnte er wohnen?“ flüsterte Helga. Sie wurde rot, ich sah es im Halbdunkel. Versetzen plapperte sie drauflos: „Ich sehe ihn doch jeden Morgen, wenn ich zur Schule fahre. Er kommt immer in mein Viertel. Fürchtbar interessant ist er — und trägt keinen Ring.“ Heimlich lächelnd antwortete ich: „Ich könnte mir denken, daß er hinter dem tiefdunkelrot verhängten Fenster lebt, das jeden Abend ungefähr um halb elf schimmert.“

„Oh, das muß ich sehen, dann bleibe ich so lange“, rief Helga voller Begeisterung.

Als Helga Punkt halb elf Uhr das Fenster drüben in rotblutrot gedämpftem Lichte erschienen sah, erklärte sie begeistert und bestimmt, daß nur „er“ hinter so einem Fenster leben könne.

In den nächsten Tagen bekam ich beschwörende Postkarten von ihr. Helga wurde vor Ungebuld auffällig. „Du kommst mir ungelegen“, sagte ich eines Tages, „ich muß jetzt mit einer Liste in den Säulern herumgehen.“ „Da drüben auch?“ fragte sie hehlig. „Ich sah sie an. Ihre Augen waren bittend auf mich gerichtet; um den kindlich vollen Mund zuckte es verräterisch. „Die erste Liebe“, flog es mir durch den Sinn. Ich sagte: „Meinetwegen kannst du mitkommen.“

Wir zogen von Tür zu Tür; manchmal wurden wir hereingebeten, manchmal plauderte man mit uns. Im zweiten Stock rechts stand

auf dem Messingschild Mürzenburg. „Ein schöner Name“, schwärmte Helga, und dahinter klang unausgesprochen: vielleicht ist er das. Uns öffnete eine hochgewachsene, hübsche Frau und hat uns herein.

Ich nahm mir ein Herz und fragte: „Entschuldigen Sie, bitte, Frau Mürzenburg, etwas wüßte ich gern. Ich wohne hier gegenüber und wundere mich jeden Abend darüber, daß da ein roter Schimmer aus einem der Fenster herüberglimmt. Ja, ich glaube, es ist ein Fenster Ihrer Wohnung.“

„Welches Fenster ist es denn?“ fragte Frau Mürzenburg zurück, während sie schon die Türklinke in der Hand hielt. „Das dritte rechts vom Balkon“, kam mir Helga eifertig zuvor.

„Wie — was? Das ist ja unerhör!“ rief sie und entschuldigte sich mit eiligen Wälden bei uns. „Sollte etwa unsere Verbundelung nicht in Ordnung sein?“ Dann ging sie durch mehrere Türen, das hörten wir. „Also hier ist es nicht“, flüsterte ich Helga zu. „Du hast ja keine Ahnung“, zischte sie mir ins Ohr. „Hier kann ja jemand möbliert wohnen und heimlich Licht brennen.“

Da öffnete sich schon die Tür uns gegenüber, und auf den Flur trat eine hohe, breite Männergestalt. Ein markantes, nicht mehr ganz junges Gesicht blühte uns mit dunklen, lachenden Augen an. Ein etwa zwölfjähriger Junge schob sich vor den Herd; zuleht erschienen wieder die Frau des Hauses. Ich sah sofort zur Seite. Ob dieses untrügliche Trio auf Helga eine Wirkung hatte? Ach, da stand sie mit gekentem Kopfe, blutübergossen, zitternd, wie mir schien. Er war es.

Seine tiefe, wohlklingende Stimme ertönte und mochte in Helgas kleinem Herzen noch mehr Ansehn anrichten. Er stellte sich vor und fragte uns nach dem, was wir beobachtet hätten. Der Junge rüchelte einen blühenden und fast ängstlichen Blick auf mich. Ich ahnte etwas. „Ja“, flötete ich, „ich glaube... in einem Fenster... aber es war wohl ein Irrtum...“

„Soso“, lachte Herr Mürzenburg wohlwollend, „ich hatte schon unsern Schlingel in Verdacht, daß er wieder mal bei Nacht die Indiamer hat lebendig werden lassen. Da macht er manchmal Dunkelstammerbeleuchtung — er steift nämlich diese Grobschmölter. Aber diesmal ist er also wohl unschuldig.“ Er schlug seinem Sohn den Arm auf die Schulter, lachte noch einmal herzlich und führte uns zur Tür. Das war der Abschied von „ihm“.

die die deutsche Wehrmacht in weitestgehender Weise gefördert hat, ist es unseren Wissenschaftlern geblüht, menschliches Blut so zu konservieren, daß es noch nach Wochen zu Transfusionen verwendet werden kann.

Heute können den Feldblazaretten Blutungen in verschiedenen Gruppen zur Verfügung gestellt werden. Lag die Schwierigkeit des Problems bisher darin, daß das Blut des Menschen kommt, wenn es mit der Luft in Berührung kommt und damit für Übertragungen unbrauchbar wird, so ist es jetzt unseren Gelehrten gelungen, in zahllosen Laboratoriumsversuchen ein Gemisches Mittel zu finden, das die Blutgerinnung verhindert. Das Konservierungsverfahren nimmt auch darauf Rücksicht, daß den oft rauh errichteten und unter schwierigsten Umständen arbeitenden chirurgischen Stationen an der Front nicht die kompliziertesten Übertragungsapparate zur Verfügung stehen, wie den Krankenhäusern in der Heimat. In kleinen Glasröhrchen werden die Blutungen aufbewahrt und gehören ebenso zu den Vorratsbeständen der Feldblazarete wie Verbandsmaterial oder Arzneien. In kürzestem Zeitraum sind die Ampullen verwendungsbereit, so daß ihr lebenswichtiger Inhalt unmittelbar nach der Feststellung der Blutgruppe des Patienten dem verletzten Körper zugeführt werden kann. Mit dieser unergreiflichen Keuerung ist der einzigartigen Fürsorge für unser Heer durch die deutsche Wissenschaft ein weiteres Ruhmesblatt angefligt worden.

Helga ging sehr schweigend neben mir dahin. Ach, ich konnte sie gut verstehen. Auf der Treppe sagte ich zu ihr: „Glaubst du nun, daß Träumen besser ist als Wissen?“

„Das ist was für alte Leute“, war die halb geschluckte Antwort. „Ach, komm“, sagte sie lapernd und zog mich heftig am Arm.

Niemals sprachen wir wieder über das dunkelrote Fenster.

Aufbau der Reichsschrifttumskammer im Reichsgau Wartheland

Das Reichskulturamt ergreift, das grundsätzlich bereits für den Reichsgau Wartheland eingeführt ist, verlangt, daß jeder Angehörige eines kulturamterspflichtigen Berufes Mitglied der für ihn zuständigen Kammer ist. Nach dem Abschluß der Aufbauarbeiten ist daher für alle Kulturberufe die Mitgliedschaft in der Kammer Voraussetzung für die weitere Berufsausübung. Zum Zweck der Erfassung werden hiermit folgende im Reichsgau Wartheland vorhandenen Berufsgruppen auf dem Gebiet des Schrifttums aufgeführt, sich sofort unter Angabe der genauen Anschrift bei der Dienststelle des Landeskulturamters, Posen, Schloßfreiheit 11, zu melden: 1. Schriftsteller, 2. Buchhändler (Verleger, Sortimentler), 3. Inhaber von Leihbibliotheken, 4. Buchvertreter, 5. Buchhandlungslehrlinge und -Angestellte, 6. Bibliothekare, 7. Veranstalter literarischer Vorträge.

Kilian Koll lebt!

Von einem Teil der deutschen Presse wurde vor einigen Tagen die Meldung gebracht, daß der Schriftsteller Kilian Koll, der Verfasser des Romans „Die unsichtbare Fahne“, gefallen sei. Diese Nachricht trifft nicht zu, vielmehr ist von dem seit Wochen Vermissten vor einiger Zeit über das Rote Kreuz in der Schweiz eine Meldung eingetroffen, daß er sich in englischer Gefangenschaft befindet.

Querschnitt durch Zeit und Leben

In der Wsastadt sind gleichzeitig fünf Filme im Werden

Das deutsche Filmschaffen läuft zur Zeit auf hohen Touren — in der Wsastadt Habelsberg sind nicht weniger als fünf neue Ws-Filme gleichzeitig im Entstehen, alle Hallen sind besetzt und auch im riesigen Freigelände wird an verschiedenen Stellen gearbeitet. Eine Übersicht über diese künstlerische Arbeit ergibt einen ebenso interessanten wie ausschlusreichen Querschnitt durch Zeit und Leben.

Zwei Filme sind es vor allem, die unsere Aufmerksamkeit in höchstem Maße wecken — zwei Filme, in denen sich das große Erlebnis unserer Tage, die Gegenwart voll ungeheurer, zur Entscheidung drängender Geschehnisse spiegeln wird: Professor Karl Ritter — sein Name ist schon ein Programm — arbeitet an einem umfassenden Zeitbericht, der den unerschütterlichen Siegeswillen und die Tatkraft der ganzen deutschen Nation in diesem aufgewungenen Kampf gegen das weidwärtige Widerlager darstellt. „Aber alles in der Welt“ heißt das Filmdokument, in dem Karl Ritter eine große Anzahl von typischen Einzelschicksalen in ihren Reaktionen auf die heroische Zeit zeigt und aus denen sich das gewaltige Bild der auf Leben und Tod verschworenen Gemeinschaft ergibt, die Großdeutschland gegen jeden Feind erfolgreich verteidigt. Carl Radday, Fritz Kampers, Hannes Stelzer, Paul Hartmann, Herbert A. C. Böhme, Oskar Sina, Marina von Dittmar, Carla Vda, Maria Bard und viele, viele andere Kräfte legen sich unter Ritters Spielleitung für das Gelingen dieses Films ein, den Ritter mit Dr. Felix Völkendorf geschrieben hat.

Der zweite Film, den unsere Tage mit ihrer Sammlung aller nationalen Kräfte geboren haben, ist der neue U-Boot-Film der Wsastadt Günther Rittau als ein blutvolles, lebenswahreres Dokument der Kameradschaft und des unüberwindlichen Angriffsgeistes unserer U-Boots-Besatzungen im gefährlichen Kampf mit einem Feind, dem jedes Mittel zur Vernichtung Deutschlands recht ist, gestattet. Unter denen,

Das ist der Unterschied

Es war an die 200 Jahre Brauch, daß jedesmal, wenn die Meldung vom Untergang eines englischen Schiffes bei Dons eintraf, im Hause dieser großen Seevereisungsgesellschaft in London die dort aufgehängte Schiffsglocke der eintigen, vor der holländischen Küste mit einer Goldblase untergegangen wurde, englischen Freigatte „Lutine“, angeschlagen wurde. Seit Beginn dieses Krieges und seitdem unsere U-Boote unter der englischen Flotte aufzuräumen begannen, hat man diesen alten Brauch eingestellt. Die Glocke der „Lutine“ ist verstummt.

Dafür aber hat — wie wir der bremischen Zeitschrift „Der Schlüssel“ entnehmen — eine andere Schiffsglocke ihre Stimme erhoben: die Glocke unserer nach ihrem heldenhaften Durchbruch durch die englische Blockade in die Heimat zurückgekehrten „Bremen“. Seit etwa Ende Februar ertönt im Nachrichtenbüro des deutschen Kurzwellen senders jedesmal, wenn die Verletzung eines feindlichen Schiffes gemeldet wird, als Siegeszeichen die Schiffsglocke der „Bremen“, und zwar für je 1000 verlorene Schiffsraumtonnen ein Doppelschlag, ein Glanzzeichen, wie der Seemann es nennt. Die Glocke der „Lutine“ schweigt, die Glocke der „Bremen“ aber tönt und tönt gerade in diesen Tagen des beginnenden Entscheidungskampfes gegen England wieder um so öfter. Die Glocke der „Lutine“ im Hause der Seevereisung in London sprach einstimmig immer zu den Menschen, die mit dem untergegangenen Schiffe ihr Geld verloren wußten. Die Glocke der „Bremen“ aber spricht von Deutschland aus zu der Welt, zu allen, die Ohren haben zu hören und ein Herz für die Heldentaten unserer U-Booteleute.

Die „Teppich-Träterinnen“

Ein Teppich-Importgeschäft in San Francisco hat „Teppich-Träterinnen“ eingestellt, junge Mädchen, die den ganzen Tag mit bloßen Füßen über die orientalischen Teppiche gehen. Bekanntlich erhalten echte Teppiche dadurch, daß sie mit bloßen Füßen betreten werden, ihren satten Glanz.

Ein Teppich-Importgeschäft in San Francisco

hat „Teppich-Träterinnen“ eingestellt, junge Mädchen, die den ganzen Tag mit bloßen Füßen über die orientalischen Teppiche gehen.

Bekanntlich erhalten echte Teppiche dadurch, daß sie mit bloßen Füßen betreten werden, ihren satten Glanz.

Die „Teppich-Träterinnen“

Ein Teppich-Importgeschäft in San Francisco hat „Teppich-Träterinnen“ eingestellt, junge Mädchen, die den ganzen Tag mit bloßen Füßen über die orientalischen Teppiche gehen. Bekanntlich erhalten echte Teppiche dadurch, daß sie mit bloßen Füßen betreten werden, ihren satten Glanz.

Einem bunten Querschnitt durch das Leben hinter den Kulissen des großen Varietés gibt der Marika-Röfz-Film „Kora Terry“, dessen Aufnahmen unter der erfahrenen Regie Georg Jacobs in diesen Tagen zu Ende gehen. Marika Röfz, der diese Welt der Artisten nicht unbekannt ist, hat Gelegenheit, als Tänzerin, Sängerin und Schauspielerin ihre vielseitige Begabung zu beweisen. Im Gegensatz zu den nur aufs phantastische Revuebild gestellten ausländischen Filmen solcher Art kommt in „Kora Terry“ das Menschlich-Dramatische keineswegs zu kurz. Peter Kreuder schrieb die Musik, Armen-Tschei steht an der Kamera. Will Quabflieg ist Marika Röfzs Partner.

Endlich verpricht der Film „Bekanntes Bekannte“, der dem famosen Paul Kemp eine prächtige Rolle gibt, sehr viel. In der Welt einer kleinen deutschen Stadt vollzieht sich das tragikomische Schicksal eines, der tagsüber im Rathaus Altan und abends Gedichte schreibt und vor der Reugier seiner Mitbürger eine Hüllenangst hat, die sich als sehr berechtigt erweist. Josef von Baky führt Regie. H. H.

Menschenblut im Konservenglas

Auffehererregender Erfolg der deutschen Kriegschirurgie

Nach langwierigen Versuchen, die durch die Wehrmacht ermöglicht wurden, ist es der deutschen Heilwissenschaft jetzt gelungen, Menschenblut zu konservieren.

In einer Schlacht im Westen wird einer unserer tapferen Soldaten schwer verwundet. Er bleibt liegen, und als ihn ein Sanitäts-trupp auffindet, haben sich seine Kleider vom Blut gerötet. Ohne eine Minute Zeit zu verlieren, wird er auf dem schnellsten Wege zum nächsten Feldlazarett gebracht. Der untersuchende Arzt stellt sofort fest, daß eine Bluttransfusion notwendig ist, um den geschwächten Körper am Leben zu erhalten. Wo aber das fremde, gesunde Menschenblut hernehmen? Jede Minute in der Heimat hat eine Liste von Blutspendern vorliegen, die die Adressen von solchen Menschen enthalten, welche für andere den kostbaren Lebenssaft zu opfern bereit sind. Aber hier inmitten des Kriegsgelümmels?

Nun, der Arzt des Feldlazaretts weiß sich zu helfen. Er läßt sich von der Schwester einige Glasampullen bringen, schon kann die Bluttransfusion vorgenommen werden, die schwere Operation glückt und nach wenigen Wochen steht der verwundete Held seiner Genesung entgegen. Ein modernes Wunder der Heilkunde hat ihm das Leben gerettet, durch konserviertes Menschenblut ist er der Knochenhand des Todes entzogen worden. Nach langwierigen schwierigen Forschungen,

die die deutsche Wehrmacht in weitestgehender Weise gefördert hat, ist es unseren Wissenschaftlern geblüht, menschliches Blut so zu konservieren, daß es noch nach Wochen zu Transfusionen verwendet werden kann.

Heute können den Feldlazaretten Blutungen in verschiedenen Gruppen zur Verfügung gestellt werden. Lag die Schwierigkeit des Problems bisher darin, daß das Blut des Menschen kommt, wenn es mit der Luft in Berührung kommt und damit für Übertragungen unbrauchbar wird, so ist es jetzt unseren Gelehrten gelungen, in zahllosen Laboratoriumsversuchen ein Gemisches Mittel zu finden, das die Blutgerinnung verhindert. Das Konservierungsverfahren nimmt auch darauf Rücksicht, daß den oft rauh errichteten und unter schwierigsten Umständen arbeitenden chirurgischen Stationen an der Front nicht die kompliziertesten Übertragungsapparate zur Verfügung stehen, wie den Krankenhäusern in der Heimat. In kleinen Glasröhrchen werden die Blutungen aufbewahrt und gehören ebenso zu den Vorratsbeständen der Feldblazarete wie Verbandsmaterial oder Arzneien. In kürzestem Zeitraum sind die Ampullen verwendungsbereit, so daß ihr lebenswichtiger Inhalt unmittelbar nach der Feststellung der Blutgruppe des Patienten dem verletzten Körper zugeführt werden kann. Mit dieser unergreiflichen Keuerung ist der einzigartigen Fürsorge für unser Heer durch die deutsche Wissenschaft ein weiteres Ruhmesblatt angefligt worden.

Beschluß

An alle Betriebschreier
Som 1. Juli 1940 an werden in Zukunft die Beiträge zur Krankenversicherung der Angestellten von dem monatlichen Bruttoeinkommen berechnet. Das gleiche gilt auch für die Unfallversicherung. Die bisherigen wöchentlichen Berechnungen fallen daher bei den Angestellten fort. Ich bitte um die genaue Berechnung bei Aufstellung der Gehaltsabrechnungen ab Monat Juli 1940.

Bei den deklarierten Konten müssen gleichfalls ab 1. Juli 1940 Abmeldungen beim Ausschreiben aus der Beschäftigung für alle Gewerkschaftsmitglieder gefertigt und zur Sozialversicherungsanstalt eingereicht werden. Dabei bitte ich, die Vollstundenzugehörigkeit bei den Deutschen durch ein „D“, bei den Polen durch ein „P“ kenntlich zu machen. Erfolgt die Abmeldung nicht innerhalb von drei Tagen nach dem Ausschreiben aus der Beschäftigung, werden die Beiträge bis zum Eingang der Abmeldung berechnet.

Abmeldungen werden kostenlos im Verwaltungsgebäude der SWV, Sigmundstadt, Spinnlinie 225, Schalter 18, sowie bei sämtlichen Nebenstellen ausgegeben.

Die Lohnänderungsanzeigen sind bei den deklarierten Konten nicht erforderlich. Bei den übrigen Konten müssen sie wie bisher pünktlich abgegeben werden.

Falls Meldebefähigung gewünscht wird, ist ein Freiumschlag (Briefgebühren) beizufügen.

Sigmundstadt, den 8. Juli 1940.

Sozialversicherungsanstalt (Krankenkasse) des S. S. S. Kommissarischer Leiter

Achtung Viehhalter!

Ab heute stehen laufend erstklassige, beste, hochtragende und frischmelkende Rüche und Rinder zum Verkauf. Außer dem größere Posten 6—9 wöchige schnellwüchsige, langgestreckte, schlappohrige Schweine. Tiere stammen direkt aus den Hochzuchtgebieten des Altreiches und sind daher zu Zucht und Mast sehr geeignet. Es werden auch sämtliche Viehgattungen in Kauf genommen. Keiner verläume diese günstige Einkaufsgelegenheit!

Ferdinand Sorriani
Viehagentur
Sigmundstadt
Schlachthofstraße 1
Telefon: 108-28

Schlichten Zwirnen Kreppen Kanettieren

von Kunstseidentetten
von Kunstseidengarnen
abernimmt

Dipl. Ing. A. Anspach
komm. Verm. der Firma „Josef Krotoszyński“
Sigmundstadt: Adolf-Hitler-Str. 98, Ruf 205-14
Pabianice: Kl.-Wagner-Str. 14, Ruf 400

Verlangt in Gaststätten und Hotels die Sigmundstädter Zeitung

Nun einmal so richtig die Glieder ausgestreckt...

Vater Maier hat wirklich ein Anrecht darauf, nach einem Jahr harter Arbeit einmal ganz auszuspannen und mit Kind und Regel in Urlaub zu fahren. Ihr geliebter Freund, die Sigmundstädter Zeitung, wird natürlich auch mit dabei sein. Denn auch in der Ferne will Papa Maier mit seiner Familie unterrichtet sein, was zu Hause vorgeht. Geben auch Sie uns, bitte, Ihre Ferienadresse auf. Gerne veranlassen wir die Nachlieferung Ihrer Heimatzeitung.

Spielplan der Litzmannstädter Filmtheater von heute

Für Jugendliche erlaubt · Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt

Casino		Rialto		Palast	
15.30, 18.00, 20.30 Sonntags auch 13.30		15.30, 18.00, 20.30, Sonntags auch 13.30		16.00, 18.00, 20.00, Sonntags auch 14.00	
Zwei Welten* Ein Film von Gustaf Gründgens und Ida Wülfel		Eugen Klöpfer Vina Carstens Der ewige Quell*		Ehe in Dosen	
Deli Bühnenstr. 123	Europa Schlageterstraße 20	Gloria Ludendorffstr. 74/76	Palladium Bühnenstr. 10		
Surra, ich bin Papa*	Das Recht auf Liebe	Zentrale Rio	Das Recht auf Liebe		
Roma Heerstraße 84	Ari Bühnenstr. 124	Corso Vangerowstr. 2-4	Mimosa Bühnenstr. 178	Mai Schillerstraße	
Surra, ich bin Papa*	Geschlossen	Der unmögliche Herr Pitt*	Liebesbriefe aus dem Engadin*	Mutterliebe*	

Park Helenenhof

Nordstraße 36. Fernruf 209-32 Straßenbahnverbindung 1, 4, 8

Heute, Sonnabend, den 13. 7. 40, von 18-23 Uhr

Konzert

des russischen Balalaika- und Gesang-Chors „Troika“

Im neuen Programm auch mehrere deutsche Lieder. Leitung: Turner-Dubrowin

Eintritt: Zivilpersonen — 50 Pf., Militär, Schüler und Kinder — 25 Pf.

Gasthaus — Leitung: Michael Wader

Bei schlechtem Wetter findet das Konzert im Saale statt

und abends ins TABARIN

das führende
Kabarett

Wo essen wir billig und gut?
Im Manteuffel!

Die ruhige gepflegte Geselligkeit
in der neu eröffneten

WEINSTUBE SAVOY.

Künstlerisch ausgestatteter Raum
Reichhaltige Wein- u. Likör-Karte

IM HOTEL SAVOY-STR. DER B. ARMEE-LEITUNG, HARRY BUCKWITZ

ROMA

Heerstraße 84

Sonderveranstaltungen!
Sonnabend u. Montag ab 14.00,
Sonntag ab 12.00 Uhr:

Waffenruhe im Westen

**Der Führer in Paris
Front gegen England!**

Einheitspreis RM. — 40
Wehrmacht u. Jugend RM. — 20

Kleine Kosten

große Wirkung
Die Merkmale der
L. Z.-Klein-Anzeige

Heute Eröffnung

Hotel Rosner-Hof

Inh. E. Lessner

Sierabsch, Schillerpromenade

Schilder in "SEGURIT"
Werkstoff
u. EISEN-EMAIL



EMAILIERWERK SEGOR
DANZIG-LANGFUHR

Großer Transport

Sensen

verschiedener Längen, 15.000 Stück,

eingetroffen

Ebenfalls etliche Waggons Schaufeln, Spaten,
Aexte, Hämmer.

Zu erfahren in der

Generalvertretung der Firma

Georg Frank, Hamburg

Litzmannstadt, Juliusstraße 25
im LAGER des Handelshauses „FREMA“
Fernruf 244-33.

Verlangt

in Gaststätten und Hotels
die Litzmannstädter Zeitung



Der Fernruf

II. Folge

Sparrt stets Geld und Zeit --
Auf Anruf stehen gern bereit:

Asseptische Möbel und Apparate für Kleinen und Große
Julius Braun, Litzmannstadt, 129-23
Hors-Wessel-Str. 108 Ruf:

Bank Deutsche Bank Filiale Litzmannstadt Ruf: 198-15-16
Adolf-Hitler-Str. 57
Sachkundige Beratung in allen Geldangelegenheiten

Bauklemptnererei Baumaterialien, Kies und Sand Ruf: 152-43
Georg Mees & Söhne
Litzmannstadt, Breslauer Str. 82-84

Bauschlosserei H. Repler & U. Guth aus Riga, Kom. Verwalter Ruf: 186-88
Litzmannstadt, Delfower Str. 9 (Mietzraklejo) Sämtliche
Schloßer- und mech. Arbeiten, Treppengeländer, Werten,
Stanzarbeiten, Reparatur an Geländerränken u. Wasserleitungen

Bildereintrahmungen und Buchbinderei Ruf: 138-11
Leopold Nikel
Litzmannstadt, Rudolf-Deh-Str. 17

Brunnenbau und Kupferarbeiten Karl Albrecht, Inh. Ruf: 238-46
Alfred Albrecht, Litzmannstadt, Schiff-
bauergasse 5 an der Hohensteiner Str. 144

Bürobedarf Papier- und Schreibwaren Leon Lyber, Kom. Ruf: 106-33
Verwalter Maria Wacza, Litzmannstadt,
Adolf-Hitler-Str. 49

Chemische Reinigung und Färberei, Dampfwascherei Ruf: 210-01
Reinlich und Gold, Litzmann-
stadt, Fabrik: Spinnlinie 257
Gitarren: Adolf-Hitler-Str. 4 u. 147

Dachpappensfabrik Scharf & Reiß Kom. Verwalter Ruf: 137-05
Litzmannstadt, Gen.-Litzmann-Str. 118a
Max Hundt

Elektro-Anlagen Licht-, Kraft- und Kühlanlagen Ruf: 116 74-136 64
H. Meißner & Co., Kommissarischer
Verwalter Adolf Poppe, Ruf:
Litzmannstadt, Südstr. 38

Glaserei und Glaschleiferei Litzmannstadt, Südstraße 36 Ruf: 214-91
Otto Felcho

Kanalisation Wasserleitung und Heizungsanlagen Ruf: 186-61
Ernst Scholz, Litzmannstadt, Duschlinie 103

Kunsthonig Speisefirup Litzmannstadt Ruf: 225-34
Nährmittelfabrik Adolf-Hitler-Str. 80

Mech. Großböttcherei und Fäbrik Adolf Banger Ruf: 142-03
Litzmannstadt, Hors-Wessel-Str. 70

Mehl Großhandlung S. Frytz & E. Ende Ruf: 108-77
Litzmannstadt, Clausenstraße 47
Liefert Weizen- sowie Roggenmehl von bester Güte

Musikinstrumente und Spezialteile Accordeons, Trommeln, Ruf: 165-88
Blasinstrumente
Alfred Bessig
Litzmannstadt, Hors-Wessel-Str. 23

Papiergroßhandlung Dr. Woldemar Rudolph Ruf: 171-12
L. D. d. Fa. J. M. Lipinski
Wehrstraße 69

Sägewerk und Holzhandlung Arno Ziegenhagen Ruf: 194-80
Litzmannstadt, Gen.-Litzmann-Str. 113

Schweißerei (elektrisch und autogen) besonders für Zylinder- Ruf: 151-83
Epoße und Aluminium KARL G. BENDEL
Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 44

Sinalco-Getränke L. W. Jurajchel & Co. Ruf: 219-29
Fabrik alkoholis. Getränke
Litzmannstadt, Hors-Wessel-Str. 88

Speditionen aller Art Ruf: 125-10
„Warta“ Transport Ges. m. b. H.
Litzmannstadt, Hermann-Öhring-Str. 30

Speisefirup Kunsthonig Litzmannstadt Ruf: 225-34
Nährmittelfabrik Adolf-Hitler-Str. 80

Zeitungsbestellungen auf die Litzmann- Ruf: 164-45
städter Zeitung